gemeinschaft

4

April 2008

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis
Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Hast du mich lieb?

7 Unsere Sonntagstexte
Johannes 21; Titus 1, 2

11 Aus unserem Verband
SummerCity
Frühjahrs-Dankopfer
Monatslied April
Kurz notiert
Persönliches

15 Über die Schulter geschaut
Ein Bezirksrechner

16 Menschen, durch die ich gesegnet wurde
Bezirk Winnenden

18 150 Jahre AGV – Es geht weiter
55plus – Alter in seiner neuen Dimension

20 Vorbilder – Lebensbilder
Johann Hinrich Wichern

23 Aktuelles
Erklärung zur Kritik am Christival

24 Buchtipp
Wilhelm Busch: Jesus unser Schicksal

24 **»Schön, dass es Rosa gibt«**

25 Vom Schönblick

26 Vermischtes

27 Veranstaltungen

Titelseite: Ja. Gott hat alles schön gemacht, was wächst ... ich danke dem, der mich erschuf, mir Augen gab zum Schaun ... (aus GL 608)
Foto: Albrecht Arnold

LERNVERS DES MONATS

Jesus sprach: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Joh 20,21–23).

LIED DES MONATS

Hirte, führe mich (KfJ 154, siehe Seite 13)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!
Neulich las ich folgende Geschichte: Ein Hund schnappt sich ein großes Fleischstück und macht sich davon. Er kommt an einen Bach und überquert eine Holzbrücke. Mitten auf der Brücke sieht er unter sich im Bach bei klarem Wasser einen anderen Hund, der auch ein Fleischstück im Mund hält und ihn anstarrt. Die Gier treibt den Hund. Er will auch das zweite Fleischstück besitzen und schnappt schnell zu. Doch da entfällt ihm sein eigenes Fleisch, und »beide« Fleischstücke schwimmen den Bach hinunter ...
Die Vorgänge in jüngster Zeit unter uns in Wirtschaft, Politik und Sport und die Trends in unserer Gesellschaft machen deutlich, wie aktuell diese Beispielgeschichte heute ist; wie es ist, wenn der Mensch immer mehr haben will, seine Gier ihn fortreißt und er am Ende vor einem Scherbenhaufen steht. »Mehr« haben und »mehr« sein – das hat schon im Garten Eden zur Katastrophe geführt (1.Mose 3,5). Nicht umsonst warnt die Bibel eindrucksvoll vor Habgier und Reichtum, u. a.: »Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Verstrickung und in viele törichte und schädliche Begierden, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis« (1.Tim 6,10).
Die Bibel zeigt uns aber auch den Weg der Genesung, des Heils und des echten Reichtums: »Du, Gottesmensch, fliehe das! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut« (1.Tim 6,11). Wir lernen es bei Jesus: »Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass ER diene« (Mt 20,28) und »ER wurde arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet« (2.Kor 8,9).
Das menschliche Motto lautet: haben – immer mehr haben.
Das göttliche Motto lautet: geben – immer mehr geben.
Das sind wahrlich zwei verschiedene Welten! Aber es gilt: »Wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen« (2.Kor 9,6). Dieses Geheimnis ist uns aufgegeben.
Euer

ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Hast du mich lieb?

Die entscheidende Frage (Joh 21,15–17) – zur Gemeinschaftsstunde am 13. April 2008

Sehr aufmerksam habe ich als Rektor in den Zeitungen die Stellenanzeigen studiert. Sie sind nicht nur ein Gradmesser für wirtschaftliche Entwicklungen, sondern machen auch deutlich, welche Qualifikationen und Fähigkeiten jeweils für die einzelnen Berufe gefordert sind. Man sucht in der heutigen Berufswelt nach »Schlüsselqualifikationen« – eben jene Fähigkeiten, die für viele berufliche Tätigkeiten gefordert sind – vor allem in leitender Verantwortung! Man sucht »starke Persönlichkeiten mit Ausstrahlung«, »Führungsqualität«, »Teamfähigkeit« ... Weithin sind es Fähigkeiten, die schnell erkennbar und vor allem auch nach außen wirksam sind. Ändern sich berufliche Anforderungen, so hat das auch Auswirkungen auf gewünschte Qualifikationen.

Auch Jesus sucht Mitarbeiter für sein Reich: Lukas 10,2. Wenn er eine Stellenanzeige aufgeben würde – welche Qualifikationen würden dann abgefragt? Was sind Grundvoraussetzungen für die Arbeit im Reich Gottes? Diese Frage ist für jeden Einzelnen, aber auch für jede Gemeinde und Gemeinschaft grundlegend. Eine solche Stellenbeschreibung haben wir tatsächlich! Obwohl es sich um das wichtigste Arbeitsfeld auf dieser Erde handelt: Sie ist ganz einfach und ganz kurz – wie so oft bei Jesus, wenn es um entscheidende Dinge im Leben geht (wir denken an das Vaterunser!). Sie steht in Joh 21,15–17.

Die Qualifikation, die Jesus erwartet, besteht nicht in einer Fülle unterschiedlichster Fähigkeiten. Seine Stellenanzeige besteht aus einer einzigen Frage – allerdings eine sehr entscheidende Frage. Und diese Qualifikation ändert sich nicht. Sie galt damals bei Petrus. Sie galt durch die Jahrhunderte hindurch; sie gilt auch heute!

Vorgeschichte

Wenn wir die Frage Jesu in ihrer tiefen Bedeutung verstehen wollen, müssen wir den *Zusammenhang* anschauen und dabei die Vorgeschichte dieser Begegnung zwischen Jesus und Petrus am See Genezareth bedenken.

Die Geschichte dieser Begegnung nach seiner Auferstehung beginnt jedoch vor Ostern, ja, vor der Kreuzigung.

Petrus baut auf seine eigene Kraft

Der Ausgangspunkt liegt in der Ankündigung der Verleugnung des Petrus. Wir lesen dazu Mt 26,31–35 (Joh 13,36–38). Wir erleben dabei einen Petrus, der vor Selbstbewusstsein geradezu strotzt. Er baut auf seine Größe, seine Überlegenheit, seine eigene Kraft. Wenn alle davonlaufen werden, »*ich* doch *niemals*!« (V. 33). Petrus sagt das in bestem Wollen und Wissen. Er will sich voll und ganz für Jesus einsetzen. Er ist überzeugt von seinem Kampfesmut – ja, »ich will mein Leben für dich lassen« (Joh 13,37). *Man kann in der Nachfolge Jesu stehen und doch ganz auf sich selbst und seine eigene Kraft bauen.*

Petrus scheitert kläglich

Die folgenden Berichte zeigen uns nüchtern, wie es mit dem selbstbewussten Petrus weitergeht:

■ *Erstes Scheitern: bei der Gefangennahme*

Wir lesen dazu Joh 18,1–11/Mt 26,51–52.

Jesus wird von einer bewaffneten Schar umringt und gefangen genommen. Petrus merkt: Jetzt gilt's! Er will seine Kraft unter Beweis stellen: Wir haben es jetzt in der Hand. Petrus hat das Schwert in der Hand, mit dem er verletzt – nicht die schwierige Situation – schon gar nicht das, was Jesus braucht.

Jesus macht deutlich: »Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist« (Sach 4,6). Das Reich Gottes kann nicht mit Macht oder Gewalt ausgebreitet oder verteidigt werden. *Charakterstärke, Eifer, Begeisterung allein reichen dafür nicht aus.* Das alles hatte Petrus gehabt. Er schlägt nicht nur voll daneben, er liegt auch voll daneben!

■ *Zweites Scheitern: die Verleugnung*

Wir lesen Lk 22,54–62; Joh 18,16–18.

Der selbstbewusste Petrus hat plötzlich Angst – am Kohlenfeuer vor einer Magd. Vor einer Frau, deren Zeugnis bei einer Gerichtsverhandlung nichts gilt. Wo bleibt sein großspuriges »Ich nicht!«? Es ist wieder da (Lk 22,57), aber in genau umgekehrter Bedeutung: *Ich* kann *nicht* mehr. Petrus hat keine Kraft mehr.

Begeisterung und eigene Kraft tragen nicht in der Stunde der Gefahr. Wo die innere Kraft fehlt, folgt der Kollaps. Begeisterung baut auf seelische Kräfte – diese vergehen nur allzu schnell. Petrus er-

lebt in der dreimaligen Verleugnung ein Scheitern.

■ *Drittes Scheitern: Flucht*

Petrus hat nicht einmal mehr die Kraft, sich seinem Scheitern zu stellen. Als Jesus ihn anblickt (V. 61), will er nur noch weg – nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr reden! »*Er ging hinaus und weinte bitterlich.*«

Petrus war gerade an seiner natürlichen Stärke gescheitert, weil er darauf gesetzt und vertraut hatte. Er erlebte den totalen Bankrott.

Petrus erfährt: Begeisterung und eigene Kraft tragen nicht in der Stunde der Gefahr. Er will bei der Gefangennahme Jesu mit dem Schwert eingreifen. Jesus aber macht deutlich: »Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist«. – Passionszyklus aus dem Naumburger Dom, um 1270.

Neubeginn

Diese Verleugnung, dieses Scheitern war das letzte Zusammentreffen zwischen Jesus und Petrus vor der Kreuzigung und Auferstehung. Das lag noch ungeklärt zwischen ihnen. Ungeklärtes lässt Jesus jedoch nicht liegen. *Bereinigung und Vergebung* soll erfahren werden. Und so sehen wir, wie Jesus mit Petrus neu beginnt und ihn *behutsam, mit großer Liebe* und *Sorgfalt* dahin führt, dass er wieder Mitarbeiter in seinem Reich werden kann.

Jesus beginnt das Gespräch (V. 15a)

Der Anfang geht von Jesus aus. Das wurde schon im vorausgehenden Abschnitt (V. 1–14) deutlich: »Danach offenbarte sich Jesus abermals« (V. 1, vgl. auch V. 4–10–12). Die Jünger haben weder Mut noch Kraft, anzufangen. »Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du?« (V. 12). Sie alle können mit der Situation nicht richtig umgehen. Der erste Schritt geht von Jesus aus – er beginnt das Gespräch. Wie gut, dass Jesus uns immer wieder ganz neu anspricht!

Jesus nennt ihn bei seinem alten Namen

Er redet ihn bewusst an als »*Simon,* Sohn des Johannes«. Damit erinnert er ihn an die Zeit, als er ihn zum ersten Mal gerufen hatte – eben bei diesem Namen Simon. Er erinnert ihn an seine Vergangenheit. Und damit will er sagen: Wir fangen wieder *ganz von vorne* an – wie damals, als ich dich zum ersten Mal rief. Damit macht Jesus aber auch deutlich, dass ER einen Neubeginn ermöglicht. *Das Leben darf noch einmal von vorne beginnen!*

Er will keinen Rückfall

Petrus war so am Boden, dass er eigentlich beschlossen hatte, in seinen alten Beruf und damit auch in seine alte Welt zurückzukehren: »Simon Petrus spricht zu ihnen: Ich will fischen gehen« (V. 3). Doch Jesus will nicht, dass die Berufung aufgegeben wird – er will einen Neuanfang und keinen Rückfall ins alte Leben.

Behutsamer Umgang mit der Schuld

Bedeutend ist, dass das Gespräch am »Kohlenfeuer« (V. 9) stattfindet. Beim letzten Mal hatten sie sich auch am Kohlenfeuer getroffen – eben in der Stunde der Verleugnung. Ohne Worte erinnert Jesus Petrus damit an diese Begebenheit. Er rührt nicht unbarmherzig in der alten Schuld herum. Nein, das Kohlenfeuer soll Petrus an das erinnern, was zu klären ist. Orte können reden! Und bei Petrus brennt wahrlich nicht nur das Kohlenfeuer – das Versagen und die Schuld brennen. Behutsam geht Jesus damit um und hilft zum Neuanfang (GL 324, 325). Auferstehung heißt ja nicht nur neues Leben für Jesus. Auferstehung heißt auch neues Leben für seine Jünger.

Die Frage nach der Liebe

Jesus macht durch seine Frage deutlich, was das entscheidende Kriterium in seinem Reich und bei einem Neuanfang ist:

Hast du mich lieb?

Jesus fragt nach der Liebe. Er macht Petrus deutlich: Ich will nicht dein strotzendes Selbstbewusstsein, deinen Eifer, deine Begeisterung, deine Größe. Petrus – ich will deine Liebe.

Jesus will nicht zuerst unsere Arbeit, unsere Mühe, unseren Einsatz – er will unsere Liebe. Er will nicht zuerst unsere Hand, sondern unser Herz. Er schaut nicht zuerst nach dem, was wir tun – er schaut nach unserer Beziehung. Er hat nicht menschliche Kriterien: Begabung, Alter, Geschlecht, Schulabschlüsse. Er fragt erstlich überhaupt nicht nach Berufen oder gar nach Reichtum. In all diesen Bereichen sind wir sehr unterschiedlich. Hier würde es Menschen mit Vorteilen geben – und andere hätten gewaltige Nachteile. Jesus nimmt ein Kriterium für seinen Dienst, das allen gleich leicht oder gleich schwer fällt: *die Liebe.*

- Deshalb kann er schon Kinder gebrauchen.
- Deshalb gibt es an dieser Stelle eine echte Gleichheit unter den Menschen.
- Es ist das, was wirklich trägt.

Deutlich wird das auch im Sendschreiben an Ephesus: Offb 2,1–7. Eine Gemeinde voller Leistungen, Aktionen und Vorzüge – doch ohne Liebe! Ist das nicht schockierend? Das wird in sich zusammenbrechen, so wie Petrus zusammenbrach.

Welche Barmherzigkeit Jesu, dass er mit seiner Frage die Sache »auf den Punkt bringt«!

Jesus fragt ganz persönlich

Jesu Wort gilt der ganzen Welt – aber er hat mich *persönlich* im Blick. Deshalb spricht er am liebsten mit uns *per Du.* Und so spitzt Jesus die Frage zu: »Simon, hast **du** mich lieb?« Mitten in der Schar der anderen Jünger redet er ihn persönlich an: Petrus, jetzt geht es nur um uns zwei, um *dein* Verhältnis zu *mir.* Wie steht es damit? Das muss ich genau wissen! Hier musst du eine klare Antwort haben!

Es ist gleichsam, wie wenn ein Kind zur Mutter kommt, sich auf den Schoß setzt und sagt: »Mama, magst du *mich?*« Ich weiß das eigentlich, aber ich will es hören – ich will es von dir hören, damit ich es als sicheren Besitz in meinem Herzen tragen kann. Nicht die Liebe zur Gemeinschaft, zur Kirche, zu irgendeinem christlichen Werk ist es – nein, die **Liebe zu ihm.** Jesus möchte, dass wir eine persönliche und klare Antwort geben, wenn er nach unserer Liebe fragt. Er *führt* jeden persönlich, er *sieht* jeden persönlich (Jes 43,1), und er *fragt* jeden persönlich.

Das ist der eigentliche Herzton des christlichen Glaubens: meine ganz persönliche Liebe zu Jesus. Lass die andern debattieren über Jesus, wie und was sie auch wollen! Ich weiß, dass er mich liebt – und ich liebe ihn!

Jesus fragt drei Mal

Die dreifache Frage erinnert an die dreifache Verleugnung und das dreifache Scheitern (siehe oben). Jesus will damit deutlich machen: Die Vergangenheit und die Schuld sind nicht mit einer lockeren Bemerkung einfach erledigt. Petrus – drei Mal musst du dich klipp und klar zu mir stellen. Auf dein Wort war *nicht* Verlass, drei Mal. Auf dein Wort muss *jetzt* Verlass sein – drei Mal will ich es hören.

In der Liebe Vorbild sein

Schauen wir uns die Frage Jesu noch genauer an. Zuerst fragt er: »Hast du mich *lieber?*« Das bedeutet: Petrus, liebst du mich mehr als die andern mich lieben?

Hier packt er Petrus an seiner wundesten Stelle. Petrus hatte sich über andere erheben wollen (vgl. Mt 26,33). Er wollte mehr als die anderen sein – ihnen überlegen sein. Und so fragt Jesus: Mein lieber Petrus, wenn du anderen überlegen sein willst: Ja, aber:

- dann bitte an dieser Stelle,
- dann bitte in der Liebe.

Wie muss diese Frage Petrus getroffen haben. Er spürt sein Unvermögen. Und zugleich macht Jesus deutlich, dass er Überlegenheit akzeptiert, wenn es das Vorbild der Liebe ist.

Die echte, göttliche Liebe

Jesus fragt die ersten beiden Male nach der göttlichen Liebe – nach der *agape*. Damit fragt er nach der hingebenden Liebe, die Liebe, die auch ohne Gefühl trägt. Doch Petrus antwortet zwei Mal mit *phileo.* Darunter ist die seelische Liebe zu verstehen, die Zuneigung, die Sympathie. Doch eben diese Liebe gründet nicht in der göttlichen Kraft, sondern in meiner seelischen Kraft. Aber: Diese seelische Kraft kann vergehen. Genau das hat Petrus erfahren.

Welche Aktualität heute! Überall geht es um das Gefühl, um die seelischen Kräfte, um die »Wohlfühlmentalität«. Die will Jesus nicht. Er weiß zu sehr, wie schnell hier »Ebbe« ist. Petrus spürt: agape habe ich nicht. Damit gibt Petrus seine Unfähigkeit zu.

Beim dritten Mal fragt Jesus auch nach *phileo*. Er schraubt seine Anforderung zurück. Er will damit deutlich machen: Petrus, ich bin bereit, mit dir vorne anzufangen, sozusagen beim ersten Schritt der Liebe.

Liebe bewirkt Sinnesänderung

Petrus wird traurig, weil Jesus zum dritten Mal fragt. Damit wird deutlich: Dem Wort des Petrus ist nicht unbedingt Glauben zu schenken – das hat er ja erfahren. Und gerade das stimmt Petrus traurig: Er fühlt sich im Innersten getroffen. Er begreift seine Schwäche und Unfähigkeit. »Und diese Traurigkeit wirkt eine Reue, die niemand reut« (2.Kor 7,10).

Petrus entdeckt seine Unfähigkeit zur agape. Vorher war er überzeugt von seiner Fähigkeit. Jetzt sieht er seine Unfähigkeit. Das bewirkt in ihm eine tiefe Traurigkeit und dadurch eine völlige Sinnesänderung.

Das neue Denken des Petrus

Die Antwort des Petrus nach der dritten Frage offenbart die vollzogene Sinnesänderung: »Herr, du weißt alle Dinge, **du** weißt, dass ich dich lieb habe.«

Wenn wir die Antwort des Petrus *vor* der Verleugnung mit diesem Satz vergleichen, so kommt seine Sinnesänderung deutlich zum Ausdruck:

- **Vorher** sagt Petrus zu Jesus: **Nein, ich** weiß es besser – ich werde dich niemals verleugnen. Kraftstrotzend sagt er: **Nein – ich!**
- **Jetzt** sagt Petrus: Ja, **du** weißt alles – du weißt es besser. Demütig und traurig: **Ja – du!**

Petrus kommt vom Ich zum Du. Er kommt von der Ichhaftigkeit zur Hingabe an Jesus. Welch tiefgreifender Wandel. So zeigt sich neues Leben:

- nicht in der Begeisterung,
- nicht in der Erfahrung großartiger Wunder,
- sondern in der Liebe zu Jesus.

Du weißt alle Dinge. Es ist die Stunde der Wiedergeburt für Petrus, die Stunde, da Gott Neues schafft (»wenn du dich dermaleinst bekehrst«, Lk 22,32). Im Himmel ist Freude über diesen Petrus! Im Himmel ist Freude über jeden, bei dem Jesus diese Änderung bewirkt (Lk 15,10; 1.Joh 1,9).

Neue Beauftragung

Es ist beeindruckend, dass Jesus seinem Jünger nicht nur sein Unvermögen aufzeigt, sondern zugleich einen *neuen Auftrag* gibt: »Weide meine Schafe!« Jesus zeigt nicht nur die Grenze auf, sondern gibt auch die Aufgabe.

- Würde er nur die *Grenze* und das Unvermögen aufzeigen, müsste daraus *Resignation* folgen.
- Würde er nur den *Auftrag* zeigen, könnte sich leicht *Hochmut* und Selbstüberschätzung einschleichen.

Jesus macht Petrus in diesem Gespräch beides deutlich. Es ist im Grunde nicht zu begreifen, dass Jesus diesem Petrus – diesem Versager – das Wichtigste anvertraut, das es überhaupt gibt: seine Herde. Wahlverlierer werden in der Regel nicht wieder aufgestellt. Versager erhalten in der Regel nicht eine noch höhere Aufgabe. Doch Jesus vertraut ihm nicht irgendwelche Aufgaben an – auch nicht irgendwelche unbedeutenden Nebenaufträge. Er erhält die zentrale Aufgabe: die Herde Jesu zu weiden.

Wir beachten jedoch: Jesus sagt »*meine* Schafe« – nicht *deine* Schafe. Die Herde Jesu ist nicht unser Eigentum. Es ist die Gemeinde Jesu – es ist sein Werk.

Vergebung und neuer Auftrag

Zugleich macht Jesus deutlich: Jede Vergebung hat das Ziel, dass Jesus uns neu in den Dienst stellt. Er vergibt uns die Schuld nicht nur, um Wunden zu verbinden und zu heilen. Er erteilt gleichzeitig neue Aufträge. Seine Leute sollen nicht erstlich das Christsein genießen. Seine Leute sind seine Diener. *Er bereinigt unsere Vergangenheit, damit wir die Zukunft gewinnen können.* Er vergibt, damit wir ihm recht dienen können.

Und diese Zukunft gewinnen wir nur, wenn unser Leben von der Liebe zu Jesus bestimmt wird – von der *Schlüsselqualifikation* im Reich Gottes. Diese Liebe wird freilich genährt aus dem Geliebtwerden durch Jesus (1.Joh 4,10+19).

Otto Schaude, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu Beginn soll das Wort »Freundschaft« (z. B. mit Buchstabensalat) erraten werden.
- Ein kurzes Anspiel findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/impulse. ➔ Jesus ist anders! Er kündigt die Freundschaft nicht auf, sondern schenkt einen neuen Anfang.

Lieder: Monatslied (siehe S. 13), 325, 515, 471, 354

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

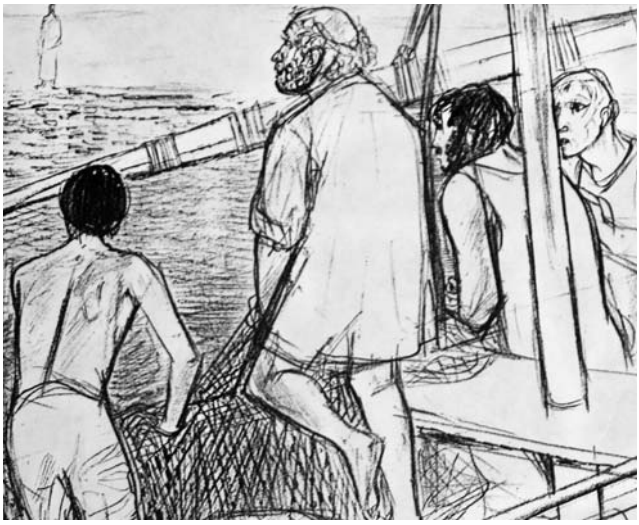
Sonntag, 6. April 2008

Johannes 21,1–14
Der Auferstandene offenbart sich – damals und heute

Eigentlich könnte das Johannesevangelium mit Joh 20,31.32 bereits einen Abschluss gefunden haben. Aber der Evangelist knüpft einen ihm wichtigen Nachtrag an: das Kapitel von der Liebe Jesu, die einen Neuanfang – auch und gerade seiner bereits berufenen Jünger – ermöglicht.

Unsere Neugierde wüsste gerne Genaueres über die zeitlichen Umstände; doch das ist Johannes nicht so wichtig, sondern dass dies die dritte Offenbarung des Auferstandenen vor seinem Jüngerkreis ist (V. 14) – im Sinne einer dreifachen Bezeugung nach alttestamentlichem Grundsatz (5.Mose 19, 15). Zunächst war ihnen Jesus jeweils in Jerusalem am Abend des Ostersonntag (Joh 20,19ff.) und eine Woche später erschienen (Joh 20,26ff.). Nun kommt es in Galiläa zu dieser dritten Offenbarung. Petrus war inzwischen zu seinem früheren Tagewerk in die alte Heimat gezogen, zumindest einige Jünger folgten ihm. Jesus hatte verheißen, er werde ihnen in Galiläa erscheinen (Mk 16,7). So machte Petrus, was er schon früher tat: Er fischte mit einem Boot. Sechs weitere Jünger halfen ihm dabei. Doch die Mühe der Nacht war umsonst – kein Fang. Am Morgen ruft einer vom Ufer herüber, ob sie etwas zu essen hätten, sie mögen noch einmal auf der rechten Seite ihr Netz auswerfen. Und tatsächlich: Es wird ein so großer Fang, dass die Netze nicht eingeholt werden können. Ein Wunder, wie damals bei der Berufung des Petrus und seiner Gefährten (Lk 5,1–11). Johannes erkennt als erster Jesus in dem Fremden und sagt Petrus: »Es ist der Herr!« Das heißt: der Auferstandene. Petrus springt in den kalten See, um schneller zu Jesus zu kommen. Dort ist bereits ein Holzkohlefeuer vorbereitet, ein Fisch gebraten, ein Brot liegt bereit. Jesus lässt weitere eben gefangene Fische holen, teilt schließlich die Speise aus und isst mit den Jüngern.

Wir sind auf Offenbarung Jesu angewiesen (Eph 1,17–22). In der heutigen Sehnsucht nach Offenbarung und Führung Gottes im persönlichen Leben geben uns dieser Abschnitt und die Apostel einen guten Maßstab vor:



Bleiben am Wort (Joh 8,31)

1. Die Jünger folgen schlicht dem Wort Jesu. Er hatte gesagt, er werde ihnen nach Galiläa vorausgehen. So begeben sich die Jünger nach den Osterereignissen auf den Weg nach Galiläa, ohne dabei Einzelheiten zu kennen (V. 1; Mt 26,32; 28,7).

2. Sie tun das ihnen Naheliegende und schieben keinen Müßiggang. Sie können darauf vertrauen, Gott wird ihren Weg nötigenfalls korrigieren (V. 3; Joh 21,18; Apg 10; 16,6–10). Sie erhalten über ihren Weg innere Klarheit, Ruhe und Frieden (V. 7f.; Apg 5,41f.; 11,18; 15,31; 18,9f.).

Ohne mich nichts (Joh 15,5)

Versagt haben und verzagt waren alle Jünger zwischen Karfreitag und Ostersonntag. Ohne durchschlagende Vollmacht waren sie bis Pfingsten. Auch heute erleben wir Kraft- oder Erfolglosigkeit. Aber Jesus ist bereits da, er hat Hilfe bereit (V. 4.9.10; vgl. Jes 65,24).

Leben und volle Genüge (Joh 10,10)

Was für ein geistliches Geheimnis: Bei Jesus haben wir alles (V. 9), und doch will er uns und unsere Gaben gebrauchen (V. 6.10). So können wir uns selber nicht rühmen. Alles gereicht zur Ehre Gottes in Christus Jesus!

Fragen zum Gespräch:

- Jesus sah, sprach und gab. – Leben und arbeiten wir nicht oftmals, als wenn Jesus nicht da wäre? Warum?

- Wichtiger als aller Erfolg ist die Gegenwart Jesu. Was könnte mich aus der Nähe Jesu wegführen?
- Nicht die Arbeit oder der Dienst erfüllt uns, sondern der Herr (Ps 37,4)! – Hat sich hier die Gewichtung in meinem Leben zerstörend verschoben?

Gemeinschaftspfleger Oliver-Michael Oehmichen, Stuttgart

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Auf jedem Platz liegen ein paar »Goldfischli« o.ä. Zu Beginn wird nur verraten, dass das etwas mit dem heutigen Bibeltext zu tun hat. Einer der »Jünger« taucht auf (möglichst mit Netz) und erzählt, was sie dort am See erlebt haben. Schwerpunkte: Zurück im (Glaubens-)Alltag tauchen gleich die ersten Schwierigkeiten auf. Aber Jesus ist schon da und hilft ihnen heraus. Er stärkt sie innerlich und äußerlich. Ende: »Guten Appetit bei den Fischlis und beim Hören auf Gottes Wort!«
- Kann jemand aus seinem aktuellen Alltag eine kurze Begebenheit erzählen, wie er/sie Jesu Eingreifen erfahren hat?

Lieder: Monatslied (siehe S. 13), 110, 203, 686

Sonntag, 13. April 2008

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3ff.

Sonntag, 20. April 2008

Titus 1
Verwirrung braucht Ordnung

Im Titus-Brief geht es um ähnliche Inhalte wie im 1. Brief an Timotheus: Die Christen in den jungen Gemeinden – hier auf Kreta – haben mit verwirrenden Lehren zu kämpfen, die durch fremde Verkündiger hineingetragen werden. Es gibt noch kein festes Predigt- oder Lehramt, das solchen Einflüssen entgegentreten könnte. Genau dies soll nun auf Anraten des Paulus eingeführt werden. Wenn in jeder Gemeinde kompetente, in der apostolischen Lehre gegründete und von ihrer Person her integre Leiter eingesetzt sind, dann können die Gemeindeglieder leichter im Glauben gefestigt und gegen fremde Einflüsse widerstandsfähiger gemacht werden. Dazu gehört auch, dass die Christen ihren Lebensalltag erkennbar aus der Verbundenheit mit Jesus Christus heraus gestalten und glaubwürdig nach außen leben.

Titus ist uns sonst nur aus Gal 2,1–3 und dem zweiten Brief an die Korinther bekannt (2,12f.; 7,5–16; 8,1–6). In der Apostelgeschichte wird er nicht erwähnt. Umso mehr Gewicht hat die von Paulus persönlich zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung des Titus. Als sein »echtes Kind« (Tit 1,4) hat Paulus ihn vermutlich selbst zum Glauben geführt. Auch die Jerusalemer Urgemeinde hat ihn als Heidenchristen anerkannt.

Dass Titus von Paulus in Kreta zurückgelassen wurde (1,5), lässt sich mit dem Bericht des Lukas in der Apg nicht zusammenbringen. Die Originalität und Detailgenauigkeit der Briefangaben unterstützt die altkirchliche Überlieferung, dass Paulus nach seiner römischen Gefangenschaft nicht nur nach Spanien, sondern auch nochmals nach Kreta gekommen ist und von Titus begleitet wurde. Der sollte nun nach der Weiterreise des Apostels die Aufgabe zum Abschluss bringen, die Gemeinden vollends zu festigen (1,5). Nach Tit 3,12 sollte Titus in seiner Aufgabe auf Kreta durch Artemas oder Tychikus abgelöst werden und zu Paulus nach Nikopolis reisen. Der Kirchenvater Eusebius berichtet in seiner Kirchengeschichte, dass Titus später nach Kreta zurückgekehrt sei, wo er als Bischof bis ins hohe Alter gewirkt haben soll.

Die Autorität des Apostels

Ganz ungewöhnlich nennt sich Paulus nicht nur wie sonst Knecht Christi, sondern Knecht Gottes (1,1). Damit reiht er sich ein in die Liste großer geistlicher Väter wie Abraham, Mose, David oder die Propheten. Die nachfolgenden Anordnungen bekommen damit noch deutlich mehr Gewicht. Eine geordnete Gemeindestruktur lässt den Frieden Gottes eher erfahren (vgl. 1.Kor 14,33).

Anforderungen an Gemeindeleiter

Gemeinde ordnet sich nicht von selbst. Dazu braucht es Christenmenschen, die in ihrem Charakter, ihrer Einstellung und ihrem Können anerkannt sind und vorbildlich vorangehen. Sie müssen das Ganze der Gemeinde und des Reiches Gottes im Blick haben. Deshalb geht es nicht zuerst um sie

selbst. In ihrer Haltung spiegelt sich der Herr der Gemeinde selbst, Jesus Christus wider. Für die Aufgabe der Ältesten oder Bischöfe (beide Bezeichnungen erscheinen hier als gleichbedeutend für die geistliche Gemeindeleitung) gibt es ein klares Anforderungsprofil. Wer Werte vermitteln soll, muss diese Werte leben – bis hinein in den privaten, familiären Bereich.

Der Anstoß verwirrender Lehren

In scharfem Kontrast zu den Ältesten und Bischöfen stehen die Irrlehrer, derer es damals offensichtlich viele gegeben hat. Sie werden als Schwätzer gekennzeichnet, die einen mit ihrem Redeschwall bedrängen und verunsichern und darüber hinaus noch sich damit Vorteile verschaffen. Grundlage ihrer Lehren sind fremde Anschauungen, Mythen und Traditionen, die sicher interessant wirken, aber mit der biblischen Wahrheit nichts zu tun haben. Solchen »Durcheinanderbringern« gilt es entschlossen und eindeutig entgegenzutreten. Aussagen, die den Glauben untergraben und von Christus abbringen, dürfen nicht einfach stehen bleiben. Um zu unterstreichen, wie ernst es ihm damit ist, greift Paulus auf eine alte Redewendung zurück, die den Charakter der kretischen Bevölkerung herabsetzt. Damit geht es ihm nicht um eine pauschale Aburteilung, sondern um eine deutliche Abgrenzung gegenüber Menschen, die – aus welchen Motiven auch immer – die Christen im Glauben verunsichern. Das geschieht durch Hinweise und Behauptungen, die zusätzlich zum bloßen Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit noch anderes zur Bedingung rechten Glaubens erheben. Solche Lehre ist nicht mehr heilsam und setzt statt Jesus wieder den Menschen mit seinem Tun, seiner Leistung, seiner Anschauung in den maßgeblichen Mittelpunkt. Wer vorgibt, Gott zu kennen, aber mit seinem ganzen Verhalten dazu im Widerspruch steht, dem darf man keinen Glauben schenken, und wenn er noch so wortstark auftritt.

Fragen zum Gespräch

- Auf welchen Personenkreis wären heute die Anforderungskriterien für Gemeindeleiter zu beziehen?
- Muss ein Gemeindeleiter, dessen Ehe in die Brüche geht, sein Amt aufgeben?
- Welche Irrlehren verunsichern unseren Glauben heute?
- Inwiefern kann eine Gemeindeordnung heute dazu beitragen, dass Irrlehren gewehrt wird?

Dekan Claus-Dieter Stoll, Sulz/Neckar

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Kurze erzählende Einführung über Titus und seine Beziehung zu Paulus (siehe Bibellexikon).
- Im Auftrag von Paulus soll Titus Gemeindeleiter (Verantwortliche in der Gemeinde) einsetzen, die bestimmte Voraussetzungen und Eigenschaften mitbringen.
  – Auf Tafel oder Plakat sind durcheinander positive und negative Eigenschaften aus dem Text notiert, die nun sortiert werden sollen.
- ➜ Leiter tragen große Verantwortung. Wie können wir sie unterstützen? Z. B. durch Fürbitte statt negativem Gerede usw.

Lieder: Monatslied (siehe S. 13), 169, 591

Sonntag, 27. April 2008

Titus 2
Jesus befreit zur Verantwortung

Die neu entstehende Gemeinde auf Kreta

Wenn man die Gemeinde mit einem Haus vergleicht, dann geht es in Titus 1 gewissermaßen ums Bauwerk selbst und in Titus 2 um das Innenleben des Bauwerks: Paulus wendet sich an die Familienmitglieder, die in diesem Haus wohnen. Manche Auslegungen sprechen hier von der »Hausordnung Gottes« (2,1–10). Mit den alten Männern (2,2), den alten Frauen (2,3), den jungen Frauen (2,4–5) und jungen Männern (2,6–8) werden Freie in gleicher Weise angesprochen wie die Sklaven (2,9–10). Auch wenn hier ganz ähnlich wie in antiken »Haustafeln« ermahnt und an die Verantwortung jedes Einzelnen appelliert wird, gibt es doch einen wesentlichen Unterschied. Denn antike Haustafeln richteten sich nur an freie Männer. Die »heilsame Gnade Gottes« (2,11–15) ist in Jesus Christus erschienen und befreit nun *alle* Menschen zur Verantwortung an dem Ort, den Gott ihnen zugewiesen hat.

Dieser Begriff der *geheilten Verantwortung* kann die Verse 1–10 im Einzelnen verständlich machen. Gleich vierfach taucht der Wortstamm *heil, gesund* (hygiain; heute noch verwendet etwa in »Hygiene«) in Titus 2,1.2.8 auf. Und jede Verantwortung wird mit der Erscheinung der »*heilsamen* Gnade Gottes« (2,11) in Jesus Christus begründet.

Verantwortung wahrnehmen

Der Appell an die Verantwortung der alten Männer (2,2) lässt unwillkürlich an die pauschale Beurteilung der Kreter als Lügner, böse Tiere und faule Bäuche (1,12) denken. Der extremen Genusswelt dieser Seefahrer- und Seeräuberkultur stellt Paulus die Nüchternheit, Ehrbarkeit, Besonnenheit und die dreifache Gesundung im Glauben, in der Liebe und der Geduld gegenüber. – Entgegen den landläufigen Ansichten vieler Hobbypsychologen führt nicht das »Ausleben«, sondern die wohldosierte Disziplinierung aller Lebensbereiche zu einem verantwortungsbewussten und heilsamen Umgang mit sich selbst und miteinander.

Nach sechs Ermahnungen an die alten Herren folgen Ermahnungen an das weibliche Geschlecht der Generation 50plus (2,3). Die scheint dem Alkohol gerne zugesprochen und übereinander nicht nur das Beste erzählt zu haben. – Die alten sollen die jungen Frauen zudem anhalten, ihre familiäre Verantwortung liebevoll und gerne wahrzunehmen (2,4–5). Die Sehnsucht, der Mühe und Verantwortlichkeit in der Familie entfliehen zu wollen, scheint also nicht nur ein modernes Problem zu sein.

Den jungen Männern legt Paulus Besonnenheit (sophrosyne) nahe. Zusammen mit Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit gehört sie zu den vier Kardinaltugenden des Aristoteles. Eine Tugend ist hierbei eine Haltung, die nur durch Gewohnheit – wir würden sagen durch Üben, Üben und noch einmal Üben – zu einem Teil meiner Persönlichkeit wird. Für Paulus scheint diese geübte Besonnenheit der Schlüssel zum richtigen Handeln und zum richtigen Maß zu sein.

Als letzte Gruppe werden auch die Sklaven als verantwortliche Menschen angesprochen (2,9–10). Sie sollen nicht nur Lob einheimsen wollen, sondern in ihrem Arbeitsbereich im tiefsten Sinne das Beste geben. Wie drückt Paulus das im Kolosserbrief aus? »Ihr Sklaven, seid gehorsam in allen Dingen euren irdischen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, um den Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt des Herzens und in der Furcht des Herrn« (Kol 3,22). Wer so Sklave sein kann, der lebt wirklich freier als mancher von uns, die wir uns doch eigentlich frei nennen könnten.

Die therapeutische Kraft des Glaubens

Wie wirkt sich die befreiende Kraft Jesu im Alltagsleben aus? Sie »nimmt uns in Zucht« (2,12), sagt Paulus zusammenfassend. Kein sehr erstrebenswertes Ziel für viele von uns. Ist es nicht schöner, einfach ausgelassen zu leben? Besonnenheit findet das rechte Maß zwischen den Extremen: »Das richtige Handeln, die Tugend, ist als die *Mitte zwischen zwei Extremen* zu verstehen, einem »Zuviel« und einem »Zuwenig«. Am Beispiel verdeutlicht: Um gesund zu bleiben, soll man weder zu viel noch zu wenig essen, weder zu viel noch zu wenig turnen« (Martin Honecker, Einführung in die Ethik, Seite 162).

Wie oft verfehlen wir die Mitte, weil wir von einem Extrem abhängig sind? Jesus nimmt diese Abhängigkeit und schenkt die Freiheit des Genusses und der Verantwortung zurück. So heilt Jesus nicht nur die Seele, sondern durch Einüben, Heiligung, auch die konkrete Lebenspraxis.

Anregungen zum Gespräch:

- Welche Auswirkungen haben meine Alltagsgespräche? Ziehen sie mich nach unten, oder führen sie zu einem Mehr an Freude und Gotteslob?
- In welchen Lebensbereichen lasse ich mich auf Kosten der Verantwortung gehen?
- Welche Konsequenzen hätte es für die Familien unserer Kinder, wenn sie von ihren christlichen Müttern schon früh zur familiären Verantwortung angeleitet würden?
- Wir verstehen uns als frei. Unabhängig von Menschen ist, wer keine »Augendienerei« (Kol 3,22) betreibt. Wie kann ich in meinem Alltag von der Meinung und vom Lob anderer unabhängiger werden?
- Jesus heilt meine Lebenspraxis: Traue ich der therapeutischen Kraft des Glaubens etwas in meinem Leben zu?

Pfarrer Thomas Wingert, Denkingen
Landesbeauftragter für Evangelisation

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 11f.: Ein Medikament mitbringen und erzählen, wie es bei welcher Krankheit geholfen hat. Eventuell vom Beipackzettel vorlesen, wofür es noch alles gut ist. Einen weiteren »Beipackzettel« rausholen, auf dem z. B. steht: »Die heilsame Gnade Gottes. Anzuwenden bei Ungeduld – Neid – Ungehorsam gegen Gott…(siehe Text/Gute Nachricht). Täglich einzunehmen durch Bibellesen, Gebet und Dankbarkeit.«

Lieder: Monatslied (siehe S. 13), 452, 383

SummerCity – das besondere Urlaubsangebot

Am 1. November 2007 haben wir in der Böblinger Sporthalle folgende kleine Begebenheit erlebt:

Auf jedem Stuhl liegt eine Einladung zu dem Sommercamp auf dem Schönblick. Wir nennen es »SummerCity«. Wer die wenigen Seiten durchblättert, stellt schnell fest: Das könnte eine großartige Sache werden. Urlaub auf dem Schönblick, jedoch auf ganz spannende Weise. Man kann sich Zimmer mieten, mit dem Wohnwagen kommen oder das Zelt aufschlagen. Eine bunte Mischung mit vielen Farben.

Ein älteres Ehepaar schaut sich den Prospekt an und klopft einer jungen Dame, die vor ihnen sitzt, auf die Schulter. Der Wortwechsel lief etwa wie folgt ab: »Ach, junge Frau, nehmen Sie mal diesen Prospekt mit. Das ist ja für Sie gedacht!« Die schnelle Antwort: »Aber warum? Da steht doch drauf: ›Das Camp für alle!‹«. Und tatsächlich: Hier werden Jung und Alt angesprochen. Warum wir »SummerCity« anbieten:

Urlaub und Gemeinschaft

Wir wünschen uns, dass viele Menschen in ihrem Urlaub bei »SummerCity« ganzheitliche Erholung bekommen. Dazu gehört geistliches Auftanken, Freunde treffen und finden, ausgiebig schlafen und essen, wandern, baden, basteln, Sport treiben, singen, kreative Seminare besuchen – oder einfach auf eigene Faust losziehen. Vielleicht entsteht ein Netz an Beziehungen, die auch nach dem Sommer tragfähig bleiben.

Ein Jahreshöhepunkt für alle Generationen

Die mittlere Generation findet sich freilich am schnellsten in dem Angebot wieder. Es gibt ein spannendes Programm für Kinder und Teenager (mit einer eigenen Wohngemeinschaft). Auch ein Kindergarten wird eingerichtet, sodass junge Eltern die Gedanken frei bekommen, Zeit zum Gespräch und Gebet finden. Das Programm der Erwachsenen ist ganz bewusst auch für Singles ausgerichtet. Ältere Menschen finden sich in den Bibelarbeiten und Seminaren leicht wieder. Die Nachmittage gehören der freien Programmwahl. Man gestaltet miteinander, oder man bleibt auch mal für sich. Ganz besondere Angebote für alle Generationen wird es jeden Tag geben. Als Gemeinschaftsbewegung liegt uns gerade der Umgang mit allen Generationen am Herzen.

Urlaub in allen Varianten – auch ein »Urlaub ohne Koffer«

»SummerCity« (Sommerstadt) symbolisiert die Idee der Begegnung. In einer Stadt gibt es viele Begegnungsplätze: die

Arena, der Marktplatz, das Forum, der Park, das Café, die Kapelle. Hier kann man wohnen und leben. Für eine oder zwei Wochen erlebt man eine Vielzahl von Referenten und Gästen. Man kann auch zu Hause schlafen – also nach dem Modell »Urlaub ohne Koffer« teilnehmen. Das macht den Urlaub billiger und ermöglicht auch in der Nähe wohnenden Menschen eine aktive Teilnahme.

Freizeit, Camp oder Privaturlaub? Die missionarische Chance!

»SummerCity« liegt uns als geistliche Verantwortung auf dem Herzen. Der Schönblick bietet uns wie kein vergleichbares Zentrum ungeheure Möglichkeiten für dieses Konzept. Das erste Ziel aber soll sein: Neue oder erste Schritte sollen mit Jesus gewagt werden. Daher ist unsere Hoffnung, dass Api-Freunde ihre Koffer packen und bekannte Familien oder Alleinstehende einladen. Gott ist ein Gott für alle. Es fällt leichter, zu einem gemeinsamen Camp einzuladen, als ein Gespräch über Jesus auf offener Straße zu beginnen. Dann wagen Sie es! Ein Camp lässt Ihnen auch eigene Freiräume, Kraft zu tanken.

Und wo bleibt der private Urlaub? Eine Familie hat sich neulich angemeldet mit der Idee: Zuerst eine Woche SummerCity, dann geht's mit dem Camper weiter in den Privaturlaub. Eine wunderschöne Kombination.

Sie finden das Camp in unserem Freizeitprospekt (Siehe 49–50), auf dem Sonderprospekt oder unter www.summer-city.de. Und wenn es nicht für Sie sein kann, dann tippen Sie doch einem »Vordermann« auf die Schulter und sagen Sie: »Das ist doch was für Sie!«

Über Ihr begleitendes Gebet zwischen dem 26. Juli und 9. August freuen wir uns sehr!

Matthias Hanßmann,
Herrenberg
Landesbeauftragter
Mittlere Generation

Das Frühjahrsopfer: Zum Dank ein Opfer?

Sie werden es nachempfinden können: Da kommt der Sohnemann mit dem Zeugnis nach Hause. Sie freuen sich und spendieren ihm spontan zwei Euro. Sie sind beim Friseur, freuen sich über die freundliche Art und legen gerne mal einen Euro in die Kaffeekasse. Die Bedienung beim Pizzabäcker ist eine Wohltat. Da ist man beim Bezahlen gerne großzügig. Es gibt solche Momente, da überlegt man nicht lange.

Aus Dankbarkeit kostet es keine Überwindung, den Geldbeutel zu öffnen. So wünschen wir es uns auch in Bezug auf das Dankopfer im Frühjahr: nicht lange überlegen, sondern dem Antrieb des Herzens folgen. Freilich wird mit dem Opfer nicht eine Leistung belohnt. Ohne aufzuwiegen, ohne abzuwägen, ohne aufzuzählen und abzurechnen überwiegt der Dank über Gottes Wirken. Natürlich ist auch im AGV im letzten Jahr nicht alles gelungen und steht als eine »Eins« da. Natürlich steht uns im Verband nicht »jede Frisur«, und manche Enttäuschung braucht Zeit, bis sie wieder »rausgewachsen« ist. Natürlich erfreut uns die freundliche Art der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter – aber nicht immer klappt alles so reibungslos im »(Be-)Dienen«. Das Dankopfer würdigt und bewertet nicht erstlich unsere Verbandsarbeit. Und doch kann es der »Freudeimpuls« für das Öffnen des Geldbeutels sein. Es soll eine helle Freude über Gottes Wirken und uns eine große Ermutigung zum Weitermachen sein. Da kann ein Dankopfer im Frühjahr durchaus etwas höher ausfallen als das Trinkgeld für den Postboten zum Jahreswechsel. Von Herzen Gott danken: Darum geht es heute. Würde uns jeder Gemeinschaftsblattleser 10 Euro zustecken – wir dürften uns über 90 000 Euro freuen. Wären es 100 Euro – wir wären unsere großen Sorgen für das Jahr 2008 los und die Mitarbeitergehälter und laufenden Kosten in »trockenen Tüchern«.

Matthias Hanßmann,
Landesbeauftragter
Mittlere Generation

Beachten Sie bitte auch die Seiten 15f.

Monatslied April: Hirte, führe mich

Text und Melodie: Martin J. Nystrom

Kurz notiert

Großes Interesse an religiösen Fragen

Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung hat überraschenderweise ergeben, dass Religion für die meisten Menschen wichtiger ist als angenommen. Die Befragung in 21 Ländern ergab, dass in Deutschland 70 Prozent religiös sind, 18 Prozent davon sogar als »hoch religiös« zu bewerten sind. Freilich: Im internationalen Vergleich befindet sich Deutschland damit im letzten Viertel. In Nigeria seien etwa 99 Prozent religiös, in den USA und Italien 89 Prozent. Der Anteil der Konfessionslosen ist in Deutschland mit 29 Prozent überdurchschnittlich hoch – im Weltmaßstab sind es nur 16,5 Prozent. Der EKD-Ratvorsitzende, der Berliner Bischof Wolfgang Huber folgert daraus, dass die Kirchen gut beraten seien, ihr Kernangebot zu fördern: Gottesdienst und Seelsorge sowie kirchliche Bildungsangebote (Unterricht).

Neuer Islam-Referent der EKD

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat den württembergischen Theologen Dr. Friedmann Eißler auf die Stelle »Außerchristliche Religionen« mit dem Schwerpunkt Islam und fernöstliche Spiritualität bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) berufen. Dr. Eißler arbeitet bisher an der Universität Tübingen, wohnt in Dettingen an der Erms und ist ein Sohn des verstorbenen Uracher Amtsgerichtspräsidenten i. R. Hans Eißler.

PERSÖNLICHES

Geburten

Layla Evodia,
Tochter von Johannes und Ann-Kathrin Grauer geb. Friedl, Bisingen

Raphael Silas,
Sohn von Ulrich und Heide Bühner, Steinach

Cornelius Theodor,
Sohn von Alexander und Regula Forth geb. Schöler, Korntal-Münchingen

Benjamin,
Sohn von Uli und Marianne Mast, Hallwangen

Joel-Maranatha,
Sohn von Joachim und Martina Stütz, Vordersteinenberg

Silas,
Sohn von Oliver und Martina Fauth, Beutelsbach

Hochzeit

Manuel Schmid, Knittlingen, und *Meike Eisenhardt,* Wurmberg

Goldene Hochzeit

Walter und Martha Holzäpfel, Weissach-Flacht

80. Geburtstag

Karl Klein, Leonberg-Höfingen (früher Gemeinschaftspfleger)

75. Geburtstag

Heinz Frey, Obersontheim (Bezirksbruder im Bezirk Schwäbisch Hall)

70. Geburtstag

Hans-Friedrich Traub,
Korntal-Münchingen
(früher Gemeinschaftspfleger)

Gratulation

Für langjährige Verdienste im Ehrenamt (als Lektor, Mitglied der Bezirkssynode und Mitglied des Kirchengemeinderats, zuletzt als Vorsitzender) erhielt **Horst Mößner,** Gemeinschaftsleiter in Edelfingen, die Brenz-Medaille der Landeskirche.

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 13,6: »Ich traue darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.«

Heimgerufen

Hermann Mauser,
Oßweil, 90 Jahre

Hedwig Halbgewachs,
85 Jahre, *Diakonisse Else Lauber,* 91 Jahre, Diakonisse *Else Kunz,* 95 Jahre, *Diakonisse Mathilde Maier,* 86 Jahre,
alle Stuttgart

Hermann Sigrist,
Wurmberg, 80 Jahre

Mathilde Wiessner,
Gschwend, 90 Jahre

Walter Weidner,
Laufen, 67 Jahre

Gertrud Walter,
Berglen-Streich, 78 Jahre

Frida Schüle,
Leutenbach, 90 Jahre

Lydia Fiedler,
Freudenstadt, 81 Jahre

Erika Kelm,
Vesperweiler, 82 Jahre

Pauline Kolb,
Zaberfeld, 94 Jahre

Sophie Denndorf,
Höfingen, 88 Jahre

Lydia Hammann,
Gaugenwald, 77 Jahre

Anneliese Dörschmann,
Nagold, 86 Jahre

Anna Fritz,
Lichtenwald-Hegenlohe, 97 Jahre

Hans Beck,
St. Johann-Upfingen, 84 Jahre

Erna Ruks,
Rosengarten-Westheim, 67 Jahre

Gertrud Friedrich,
Ermershausen, 76 Jahre

Elise Bürkle,
Igelsberg, 88 Jahre

Werner Merz,
Öhringen, 77 Jahre

Marie Benner,
Kirchberg, 93 Jahre

Helene Raff,
Bernhausen, 81 Jahre

Elisabeth Bahr, 84 Jahre, und *Anneliese Genserich,* 80 Jahre, beide Trossingen

Maria Maute,
Tailfingen, 93 Jahre

Herta Liebenstein, 72 Jahre, und *Hermann Knecht,* 85 Jahre, beide Filderstadt-Harthausen

Edmund Felker,
Eltville, 84 Jahre

Lina Plötz,
Abstatt, 77 Jahre

Lydia Kleinheinz,
Leonberg, 88 Jahre

Gotthilf Machleid,
Backnang, 89 Jahre

Georg Astner, 75 Jahre, und *Frida Weng,* 99 Jahre, beide Beutelsbach

Emilie Schwägerle,
Tübingen, 96 Jahre

Sofie Reichert,
Altensteig-Walddorf, 87 Jahre

Helene Penner,
Neubulach, 89 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit Zefanja 3,17: »Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland.«

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

Worüber sich schon Paulus sorgte

Im Gespräch mit einem Bezirksrechner

Friedrich Förster, 66 Jahre, Rentner, wohnt mit seiner Frau in Crailsheim-Tiefenbach. Sie haben zwei erwachsene Kinder und zwei Enkel. Beruflich war er als Bankkaufmann tätig, 28 Jahre als Zweigstellenleiter. Der Grundstein zum Glauben wurde schon in der Jugendzeit gelegt: als Posaunenbläser und als Erzählhelfer in der Kinderkirche. Seit 1977 besucht er die Gemeinschaftsstunde in Crailsheim, wo er sich auch an der Wortauslegung beteiligt und bereits seit 28 Jahre die Bezirkskasse betreut.

Herr Förster, Sie führen seit 28 Jahren die Kasse im Bezirk Crailsheim. Haben Sie in dieser Zeit eine Veränderung im Opferverhalten festgestellt?

Die Funktion des Bezirksrechners hatte ich schon in der Vakanz, kurz bevor Heinrich Philipps als Gemeinschaftspfleger zu uns nach Crailsheim gekommen ist. Ich erinnere mich noch an das rege Gemeinschaftsleben in Crailsheim und im ganzen Bezirk. Die nachfolgenden Zeiten mit dem stetigen Wirtschaftswachstum in unserem Land haben leider nicht immer in wünschenswertem Maße bewirkt, dass in der Bevölkerung ein Hunger nach dem Evangelium und nach Wissen aus der Bibel gewachsen ist. Diese Tendenz hat sich in vielen Gemeinschaften gezeigt, so auch bei uns. Es blieb bei der Hoffnung, die man nie aufgeben soll. So musste im Laufe der Jahre ein Rückgang der Besucherzahlen hingenommen werden, der natürlich auch ein Absinken im Opferaufkommen zur Folge hatte. Mein stetiger Eindruck ist aber, dass die Opferfreudigkeit heute größer ist als in früheren Jahren. Die Opfergaben der Gemeinschaftsleute sind heute nach den Möglichkeiten großzügiger bemessen und gleichen manche Lücke aus.

Friedrich Förster

»Geld regiert die Welt«, sagt der Volksmund. Aber ohne kommt auch ein Gemeinschaftsverband nicht aus. Ist es nicht manchmal lästig, immer wieder aufs Geld hinweisen zu müssen?

Das muss gar nicht lästig sein. Auch einer der Jünger des Herrn Jesus Christus hat den Beutel getragen und verwaltet, als der Herr mit seinen Jüngern doch eine geraume Zeit zwischen Galiläa und Jerusalem unterwegs war. Judas hat es auch sehr gut gemacht, bis er am Schluss des Pilgerweges seinem großen Irrtum erlegen ist. Jede christliche Gemeinschaft braucht auch Finanzmittel, um in dieser Welt existieren zu können. Wie war doch schon die Urgemeinde zu Jerusalem von den Opfergeldern aus der Diaspora abhängig! Der Apostel Paulus war damals schon besorgt um solche Opfergaben, und er selbst hätte sein Missionsfeld auch nicht beackern können ohne Opfergaben.

So braucht es auch für uns heute keine Not zu sein, wenn wir an das nötige Opfer erinnern. Man muss das nicht verkrampft an das Ohr der Menschen bringen, denn es gibt so viele Möglichkeiten, dieses Anliegen mit Dankesworten in ein Gespräch einzufügen. Heinrich Philipps hatte es seinerzeit immer so schön in die Worte eingehüllt: »Und vielen Dank für das Opfer, das ihr einlegen werdet!« Daran erinnere ich mich immer wieder.

Bei Sammlungen für notleidende Kinder oder für Opfer von Naturkatastrophen fließen in der Regel die Mittel reichlich. Warum ist es so schwer, vermehrte Spenden für die »normale« Verbandsarbeit (Personalkosten, Instandhaltung der Häuser ...) zu erbitten?

Die Menschen reagieren auf mitleiderregende Bilder im Fernsehen besonders stark. Da können wir nicht mithalten, denn Gott hat andere Wege. Ich glaube auch nicht, dass wir die Opferbereitschaft in unseren Bereichen so problemhaft betrachten dürfen, denn der himmlische Vater kann aus weniger noch viel mehr machen! Das Opfer ist eine Herzenssache, die aus dem Glauben gespeist wird. Es ist der Freiwilligkeit des inneren Menschen untergeordnet. Keinesfalls darf der Eindruck eines »Mussopfers« erzeugt werden.

Anders verhält es sich mit Mitgliedsbeiträgen verschiedener anderer Institutionen. Durch die Erzeugung eines »Mussgefühls« würden der Segen schwinden

und die Opfergaben verbluten. Ein Unterschied zeigt sich auch zwischen Opfer und Spenden, soweit bei manchen Gebern durchaus steuerliche Überlegungen einfließen können. Andererseits lassen sich unsere Gemeinschaftsglieder sicherlich zu gegebenen Zeiten einbinden innerhalb des Segmentes der christlichen Nächstenliebe, in die finanziellen Sorgen und Notwendigkeiten, die wir auf Bezirks- und besonders auf Verbandsebene zu bewältigen haben.

Lassen sich nach Ihrer Meinung das Pauluswort: »Wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen« (2.Kor 9,6) und die (durchaus positive) schwäbisch-sparsame Mentalität überhaupt auf einen Nenner bringen?

Dieses Pauluswort ist auf jeden Fall gewichtig, denn er spricht aus seiner eigenen Erfahrung. Darum ist es für uns genauso bedeutsam, auszusäen mit Gottes Segen. Die Ernte schenkt Gott nach seinem Wohlgefallen. Wo Gott aber segnet, da spart er niemals, nur kann es der moderne Mensch nicht immer erkennen, weil er oft zu realistisch denkt.

Die schwäbisch-sparsame Mentalität hat ihren Ursprung in der harten Arbeit, die die steinige Scholle auf der Alb erfordert; aber ich denke, in unserer heutigen Zeit ist dies fast eine gepflegte Erinnerung. Soweit der Mensch in seinem persönlichen Verbrauchsverhalten sparsam mit seinem Einkommen umzugehen vermag, kann er auf der anderen Seite vermehrte Finanzmittel für ein großzügigeres Geben bereitstellen. Wir sollten bei diesem Denken allerdings vorsichtig sein, denn in vielen Familien sind die Spielräume bei den Einkommensverhältnissen trotz aller Sparsamkeit in den letzten Jahren zunehmend enger geworden.

Sollte aus Ihrer Sicht bei allen Veranstaltungen unter dem Wort Gottes – also auch in den Hauskreisen – um ein Opfer gebeten werden?

Diese Frage lässt sich einfach und klar beantworten. Soweit hier Veranstaltungen unter dem Wort Gottes und besonders Hauskreise angedacht sind, die dem Altpietistischen Gemeinschaftsverband nahe stehen oder sich innerhalb der Verbandsbetreuung bewegen und geleitet vom pietistischen Gedankengut agieren, darf dort selbstverständlich ebenso wie bei den Gemeinschaften hier und dort um reichliche Opfergaben für die Bewältigung der vielfältigen Aufgaben gebeten werden. Es wäre für uns selbstverständlich eine Freude und auch eine besondere Ermutigung in der Wortauslegung wie auch in der Kräftigung des Opferpotenzials, wenn auch die vielen freien Hauskreise, die in den letzten Jahren entstanden sind, sich der altpietistischen Gemeinschaftsbewegung anschließen und so auch viele Vorzüge in Anspruch nehmen würden. Dadurch könnte ein neues Potenzial an befähigten mitarbeitenden Brüdern und Schwestern aufbrechen.

Die Fragen stellte Gerda Schumacher

MENSCHEN, DURCH DIE ICH GESEGNET WURDE

Handlanger Gottes

Aus dem Bezirk Winnenden

Heimat in der Fremde

Ist es nicht etwas Wunderbares, wenn Menschen, die in ein fremdes Land ziehen, dort Anschluss, ja, eine neue Heimat finden und viel Segen, Liebe und Geborgenheit erfahren!

Geboren bin ich in einem Dorf auf der Schwäbischen Alb. In meiner Kindheit bekam ich einen guten Anschauungsunterricht. Mit meiner Großmutter, die auch in die Api-Stunde ging, besuchte ich am Sonntagnachmittag alte und kranke Menschen. Manche Kranke strahlten Ruhe und Geborgenheit aus. Ich denke, es war ein Segen, den ich als Kind sehr angenehm empfand. Hier im Dorf waren meine Wurzeln, hier fühlte ich mich zu Hause. Man kannte mich, und ich kannte die anderen.

Durch meine Heirat veränderte sich das. Der Weg führte mich in die Berglen. Aber war es auch meine neue Heimat? Wenn ich nun heute nach 35 Jahren zurückblicke, so muss ich sagen: Hier habe ich Menschen, die mir vormals fremd waren, kennen und lieben gelernt. Es gab natür-

Gerda Palmer

lich auch Schweres und Notvolles, aber gerade dann durfte ich erleben, wie schön es ist, Menschen zur Seite zu haben, die mit mir als Christen auf dem Wege sind.

Noch eins ist mir bis heute sehr wertvoll: Ich habe nicht nur Gleichaltrige kennen gelernt, sondern auch ältere Geschwister, die mir »Vater und Mutter« wurden.

Heute ist es mir ein besonderes Anliegen, ein offenes Haus zu haben und alte und kranke Menschen zu besuchen. Ich habe in meinem Leben so viel Segen erfahren und hoffe, dass ich auch für andere Menschen ein Segen sein darf.

Gerda Palmer, Steinach

»Der Herr hat alles wohl bedacht«

Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen und habe dort schon früh die biblischen Geschichten kennen gelernt. Als junges Mädchen habe ich eine Zeitlang bei meiner Großmutter verbracht. Sie hat in ihrem Alter immer ganz still und liebevoll in ihrem Sessel gesessen und mir aus ihrem Leben erzählt. Das war immer sehr spannend. Sie wurde durch viel Leid und Not »gereift für die Ewigkeit« –, wie sie sagte. Das verstand ich noch nicht, wünschte aber: So möchte ich auch einmal werden!

Dann kam meine Konfirmation. Da ist mir unser Pfarrer ein großes Vorbild geworden. Er hat uns in aller Liebe den Weg zu Christus gezeigt. Das war bei mir ein großer Einschnitt in meinem Leben. Ich wollte Christ werden, und habe auch ein ehrliches Ja bei meiner Einsegnung gesagt.

Als ich 18 Jahre alt war – es war immer noch Kriegszeit – kam die Frau eines Predigers zu

Hilde Müller

uns, um Bibelstunde zu halten. Eines Tages fragte sie mich spontan: Bist du schon wiedergeboren? Ich war so erschrocken und wusste nicht, was ich sagen soll. Mir kamen die Tränen. Sie betete mit mir, und ich durfte erleben: In mein Herz kam solch eine Freude und Frieden, dass ich nur noch dem Herrn danken konnte.

Seither gehe ich sehr gerne zur Gemeinschaftsstunde, freue mich auf Gottes Wort, das uns die Brüder aus unserem Bezirk so schlicht und einfach durch Gottes Geist erklären können.

Rückblickend auf mein langes Leben kann ich sagen: »Der Herr hat alles wohl bedacht und alles, alles recht gemacht. Gebt unserm Gott die Ehre!«

Hilde Müller, Kottweil

In schwerer Zeit nicht allein

Mit vierzehn Jahren verlor ich meinen Vater. Die Jahre nach seinem Tod waren schwer und sehr verwirrend. Mir fehlten Orientierungs- und Reibungspunkte, die

Ruben Barth

in dieser Lebensphase besonders wichtig sind. In dieser Zeit erfuhren ich und meine Familie Gottes Nähe in großem Maße. Mir wurde mein ehemaliger Jungscharleiter zum Segen. Er hatte stets eine offene Tür und ein offenes Ohr für mich. Er ertrug die Nöte und Ängste eines Pubertierenden und versuchte mich zu verstehen und mir Hilfe zu geben. Durch ihn wurde ich von Gott gesegnet und durch diese schwere Zeit gebracht.

Ruben Barth, Berglen

Mit diesem Beitrag aus dem Bezirk Winnenden beenden wir diese Serie. Wir danken allen, die die Rubrik durch Beiträge bereichert haben, ebenso Hermann Dreßen (Leonberg), der dafür verantwortlich war.

55plus – Alter in seiner neuen Dimension

Impulse von einer Kongress-Arbeitsgruppe

Beim viertägigen Jubiläumskongress auf dem Schönblick im März 2007 wurde u. a. die Arbeitsgruppe: **»Alter in seiner neuen Dimension – geistliche Herausforderungen heute«** angeboten. Referent war Professor Dr. Heiko Hörnicke, der sich seit seiner Pensionierung hauptsächlich mit Christen in der dritten Lebensphase beschäftigt. Die Leitung der Arbeitsgruppe hatte Heinrich Kaufmann, Projektleiter der Seniorenarbeit auf dem Schönblick.

Zu dieser Arbeitsgruppe habe ich mich gemeldet, weil wir den »demographischen Wandel« nur gemeinsam – Jung und Alt, kirchliche und bürgerliche Gemeinde – gestalten können und ich mit aus diesem Grund bereits ehrenamtlich im Kreisseniorenrat Calw tätig bin. Hier nun eine Zusammenfassung meiner Eindrücke von dieser Arbeitsgruppe.

Was besagt die demographische Revolution?

Wir haben zum einen eine stetige Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung; sie steigt jährlich um drei Monate. Die Hauptursache für die alternde Gesellschaft und die schrumpfende Bevölkerung ist jedoch: Es werden zu wenig Kinder geboren. Leider lässt sich diese Tatsache schon nicht mehr umkehren, weil Kinder ja nicht »rückwirkend« geboren werden können und außerdem bereits Frauen im gebärfähigen Alter fehlen. Tatsache ist:

- Auf 100 Angehörige der Elterngeneration kommen nur noch 65 Kinder, 42 Enkel und 27 Urenkel.
- Deutschland schrumpft jährlich um 240 000 Menschen.

Und so sieht unser Generationenverhältnis heute und in 50 Jahren aus:

- Heute leben in Deutschland etwa gleich viele Leute über 60 und unter 20 Jahren.
- Im Jahr 2050 werden wir rund dreimal so viele über 60-Jährige haben wie unter 20-Jährige.

Diese Entwicklung wird unsere Gesellschaft verändern, und wir alle müssen uns überlegen, wie wir darauf reagieren können. Vier künftige Konfliktfelder wurden genannt:

- Verteilungsstress zwischen den Generationen
- Wachsende und schrumpfende Kommunen, Regionen und Bundesländer.
- Das Auseinanderdriften der ursprünglichen und der zugewanderten Bevölkerung
- Die Teilgesellschaften mit und ohne Kinder.

Jeder Mensch wird künftig für sich und sein Umfeld mehr Verantwortung übernehmen müssen als bisher.

Wir müssen uns für die Generation ab 55 Jahren über ein neues Altersbild im Klaren sein:

- Der *Ruhestand ist keine Restzeit,* sondern eine eigenständige, von Gott geschenkte längere Lebensphase.
- Die *Älteren sind ein Potenzial von Fähigkeiten* für die Gesellschaft, die Kirchen und die Gemeinschaften.
- *Der Ruhestand eröffnet zum Teil größere Möglichkeiten,* als sie die Berufs- und Familienphase bot.
- *Ehrenamtlich engagiert* sind 22 Prozent der 40 bis 45-Jährigen; 13 Prozent der 55 bis 69-Jährigen und nur 7 Prozent der 70 bis 85-Jährigen – das sind zu wenige!
- Viele Ältere pflegen heute schon Angehörige oder Nicht-Verwandte mit einem erheblichen Zeitaufwand.

Ein ehrenamtliches Engagement kann auch für den Amtsinhaber selbst ein erfülltes, sinnstiftendes und zufriedenes Leben darstellen.

Kennen wir unsere Berufung? Leben wir unsere Berufung?

Jeden von uns hat Gott mit einer einmaligen Gabenkombination ausgestattet und durch bestimmte, oft schwere Wege zu wichtigen Erfahrungen geführt. Gott hat einen Plan für uns und für jeden einen bestimmten Auftrag in seinem Reich vorgesehen. Das heißt:

- Wir gehören Gott mit allem, was wir haben.
- Wir sind Gott für unser Leben Rechenschaft schuldig.
- Gott möchte das Werk, das er in uns begonnen hat, zur Vollendung bringen.
- Gott hat uns ein Leben lang vorbereitet für den Dienst in den kommenden Jahren und gibt uns 70, 80 oder noch mehr Jahre, um ihn zu tun.
- Gott hat kein Wort von »Ruhestand« gesagt!

»Ich möchte alle Älteren, die sich noch fit fühlen, aufrufen, zu prüfen, welche Aufgaben Gott für sie noch vorgesehen hat. Unsere Gaben haben wir bekommen, dass wir sie auch einsetzen.«
Hansjörg Hummel

Darum ist wichtig, dass ein **neues Bewusstsein** für das Potenzial der Älteren geschaffen wird. Wir sollen die Gemeindenahen sammeln, herausfordern, schulen und begleiten, aber auch die Gemeindefernen erreichen, indem wir Beziehungen zu ihnen aufbauen, ihre Lebenswelt und ihre Interessen erkunden und ihre Bedürfnisse wahrnehmen und berücksichtigen.

Früher hieß es, ältere Menschen brauchen Betreuung und binden dadurch Kräfte. Heute muss es heißen: Ältere Menschen haben Gaben und sind ein unausgeschöpftes Potenzial an Mitarbeitern. Dadurch können sie in vielfältiger Weise ein Segen sein.

Wo liegt denn ihre Kompetenz?

Direkt nach der Pensionierung: hohe fachliche Qualifikation, professionelle Dienste in Gemeinde, Diakonie, Jugendbegleitung ...
Später: Dienste aufgrund menschlicher und geistlicher Reife, Weisheit und Lebenserfahrung.

Konkrete Schritte

Alles bisher Geäußerte waren pauschale Aussagen und mehr oder weniger allgemein. Aber was können wir im Bezirk konkret umsetzen?

Ein erster Schritt sollte sein, wohnortbezogen den Bedarf an ehrenamtlichem Engagement zu erfassen. Dabei sollten wir nicht nur unsere Gemeinschaften und etwa noch die ganze Kirchengemeinde im Blick haben, sondern darüber hinaus auch die bürgerliche Gemeinde, die Schulen und Kindergärten. Hier besteht die Möglichkeit, unserem Auftrag zur Nächstenliebe nachzukommen und »Licht« und »Salz« in unserem Umfeld zu sein.

So wurden beispielsweise alle Bürgermeister im Landkreis Calw (und somit auch alle in unserem Bezirk) angeschrieben und ermutigt, eine **»Börse aktiver Senioren«** ins Leben zu rufen, um den Bedarf erfassen und koordinieren zu können. Neben unserem »Eigenbedarf« besteht dort die Möglichkeit, sich als gläubiger Christ einzumischen und Verantwortung zu übernehmen.

Dabei sind insbesondere *generationsübergreifende Aufgaben* zu nennen, wie Vorlesen biblischer Geschichten im Kindergarten, Hausaufgabenbetreuung, Begleitung / Patenschaften für Jugendliche, die wegen ihres Hauptschulabschlusses nur schwer eine Lehrstelle finden werden, Leih-Großeltern (Oma/Opa) und vieles mehr. Aber auch *Besuchsdienste,* Haushalts- und Einkaufshilfen sind zu nennen, externe Heimbeiräte werden gebraucht, *Sterbebegleitung* ist oft nicht gegeben, und natürlich brauchen auch kirchliche Gremien und Verbände Menschen, die bereit sind, ihre Erfahrungen und ihr Wissen einzubringen. Wenn schon die Gruppe der Älteren die größte ist, sollten diese Gremien nicht nur aus »Jungen« bestehen.

Selbstverständlich braucht es auch die Angebote für ein Ehrenamt. Und hier möchte ich alle Älteren, die sich noch fit fühlen, aufrufen, zu prüfen, welche Aufgaben Gott für sie noch vorgesehen hat. Unsere Gaben haben wir bekommen, dass wir sie auch einsetzen. *Hansjörg Hummel, Wildberg*

»Die Liebe gehört mir, wie der Glaube«

Johann Hinrich Wichern – von gestern für heute

Das Jahr 2008 ist ein besonderes Gedenkjahr für Pioniere der Diakonie in der evangelischen Kirche: Wir feiern jeweils den 200. Geburtstag von Wilhelm Löhe (21. Februar) und von Johann Hinrich Wichern (21. April). Diesem Gründer der »Gesellschaft für Innere Mission« ist der folgende Beitrag gewidmet.

Wichern – Werdegang und Prägung

Johann Hinrich Wichern wurde am 21. April 1808 in Hamburg geboren. Er ist das erste Kind von Johann Hinrich Wichern senior und seiner Ehefrau Caroline Marie Elisabeth, geborene Wittstock. Dem Erstgeborenen folgen noch sechs Geschwister. Da der Vater früh starb, muss der 15-jährige Johann Hinrich durch Nachhilfeunterricht zum Unterhalt der Familie beitragen. Nach dem Besuch einer Privatschule wird er Gymnasiast. Kurz vor dem Abitur verlässt er die Schule, um in einem Erziehungsheim für Knaben als Erziehungsgehilfe zu arbeiten. »Ich hatte die Knaben von morgens sieben Uhr bis abends zehn Uhr ohne Unterbrechung unter Aufsicht«, hält er einmal in seinem Tagebuch fest.

Der Achtzehnjährige arbeitet mit großer Leidenschaft auf das Theologiestudium hin, bleibt in der Erziehungsarbeit und erteilt weiter Nachhilfestunden, um der Mutter und den sechs Geschwistern beizustehen. Intensiv betreibt er die theologischen Studien, von Hamburger Persönlichkeiten wie Amalie Sieveking, Martin Hudtwalker und Johann Wilhelm Rautenberg geistlich und finanziell gefördert. Mit Eifer liest Wichern die Bibel, betet innig, schreibt Kapitel der Bibel ab und vertieft sich in die Schriften Martin Luthers. Mit dem Zeugnis des Akademischen Gymnasiums kann er in Göttingen mit dem Studium evangelischer Theologie beginnen. Sein Arbeitstag beginnt um 6 Uhr. In den folgenden zwei Stunden lernt er Hebräisch. Dann besucht er Vorlesungen, um abends mit anderen Studenten noch Bibelstudium zu betreiben.

Ein Rettungshaus in Hamburg

1830 wechselt Wichern nach Berlin. Auf dem Weg dorthin besucht er die Erziehungseinrichtungen August Hermann Franckes in Halle und die Lutherstätten in Wittenberg. In Berlin besucht er die Vorlesungen des Philosophen Hegel und des Theologen Schleiermacher. Dort kommt er auch mit der Erweckungsbewegung in Berührung und ist von Baron Ernst von Kottwitz tief beeindruckt. In den Gesprächen mit ihm entsteht der Gedanke eines Rettungshauses für junge Menschen.

1832 legt Wichern vor der Hamburger Kirchenbehörde sein theologisches Examen ab. Damit ist er Kandidat der Theologie. Mit der Rückkehr nach Hamburg beginnt er seine Lebensarbeit, von der er schon seiner Mutter noch von Berlin aus geschrieben hatte: »dass der Herr mich berufen hat zu solchem Werk.« 1832 wird er von Pastor Rautenberg zum Leiter seiner Sonntagsschule berufen. Dort kommen Kinder aus den Hamburger Elendsquartieren zusammen, freilich nur für einige Stunden in der Woche. Immer mehr reift bei Wichern der Gedanke an ein Rettungshaus, in dem mit der Tat geholfen werden kann, was sonst nur frommer Wunsch blieb. Bei einer Sonntagsschulfeier hat Wichern das Schlusswort. In einer zündenden Rede vermag er die Hörer, fast tausend Interessierte, für seine Idee eines Rettungshauses zu begeistern.

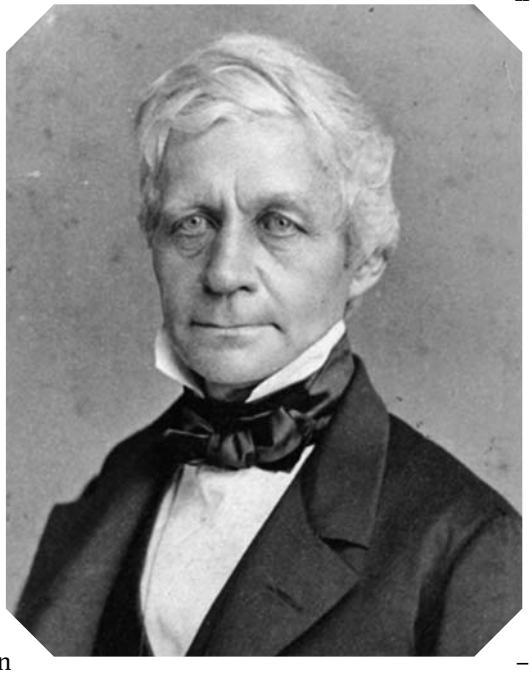
1833 wird die Idee in Horn bei Hamburg Wirklichkeit. Der Hamburger Syndikus Sieveking stellt ein kleines Landhaus zur Verfügung, das »Rauhe Haus«. Eine Rettungsanstalt soll entstehen, die verwahrlosten Jungen und Mädchen bis zur Konfirmation eine Zuflucht und die Erziehung gewähren soll. Am 12. September 1833 findet die Gründungsversammlung des Rauhen Hauses statt. Kinderfamilien, nicht größer als 12 Personen, sollen von einem Erwachsenen geleitet werden. Wichern weiß aus eigener Erfahrung, welche Aufgaben ein älterer Bruder erfüllen muss. Schon zeichnet sich ab, dass dem Rettungshaus ein »Brüderhaus« der Erzieher folgen muss. Wichern stellt die ersten »Erziehungsgehilfen« ein. Bald kann er auch seine heimliche Verlobte, die als Hausmutter gedachte Amanda Böhme, öffentlich als seine Frau vorstellen, mit der er im Oktober 1835 von Pastor Rautenberg getraut wird.

Das Tun darf nicht vom Glauben getrennt werden

Wichern hatte die Augen und

das Herz offen, und sein durch die Liebe geschärfter Blick ließ ihn die Nöte der Menschen beim Namen nennen. Für ihn bestand die Not im Elend der Kinder, in der Prostitution, in der Obdachlosigkeit, in der Arbeitslosigkeit. Aber als den eigentlichen Hintergrund der überall sichtbaren Verwahrlosung sah er die Entfremdung von Gott. Deshalb müsse sich die Kirche ihrer missionarischen Verantwortung bewusst werden. Die Botschaft des Evangeliums muss unter die Leute – als gepredigtes und als praktiziertes Wort. Das Tun darf nicht vom Glauben getrennt werden, aber das Tun kann den Glauben auch nicht ersetzen. Wicherns Aufmerksamkeit, seine Leidenschaft und seine Liebe galten dem leidenden Menschen. Diesen leidenden Menschen fand er in immer neuen Gestalten. Auch der Proletarier war für Wichern zuerst der »leidende Menschenbruder, der mit seinem Lohn nicht auskommen konnte, in einer stickigen und engen Wohnung hausen musste, dessen Frau und Kinder mitverdienten und er deshalb kein echtes Familienleben kannte«.

Neben dem Proletarier sah er andere leidende Menschengruppen. Er sah die armen, kranken und verwahrlosten Kinder und Jugendlichen. Er sah die Behinderten, die Gefangenen, die Prostituierten, die Süchtigen, die Entwurzelten, Menschen in materieller und seelischer Armut, einsame Alte, verbitterte Arbeitslose, alkoholkranke Männer und Frauen. Bei ihnen allen hörte er den Schrei nach Liebe und menschlicher Zuwendung, den Schrei nach einem verstehenden Herzen und einer rettenden Hand. Hinter allem Elend aber verbarg sich nach Wicherns Überzeugung als eigentliche Ursache die »Heillosigkeit des Volkes.«



Johann Hinrich Wichern (1808–1881)

Erziehung mit Liebe und Geduld

Immer neu schrieb Johann Hinrich Wichern seiner Kirche ins Stammbuch, dass für sie ein Dauerauftrag gilt. Sie hat sich vor allem um die Menschen zu kümmern, die auf der Verliererseite des Lebens stehen. Sie alle suchen Begleiter, Gesprächspartner, Nothelfer, Weggefährten. Sie suchen nicht eine Kirche vieler kluger Worte, sie suchen die Kirche der helfenden Tat. Sie suchen Christen, die mit dem Beispiel ihres Lebens bezeugen: Die Liebe gehört mir, wie der Glaube.

Wie praktiziert Wichern den Erziehungsauftrag? Der in Not geratene Mensch muss aus der Gefangenschaft in der Macht der Sünde befreit werden. Diese Befreiung soll das einzelne Kind, der einzelne junge Mensch im Rettungshaus erfahren. Uns sind die Worte überliefert, mit denen Wichern dem einzelnen Kind begegnete: »Mein Kind, dir ist alles vergeben! Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist! Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel; nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier; diese heißt Liebe, und ihr Maß ist die Geduld. Das bieten wir dir; und was wir fordern, ist zugleich das, wozu wir dir verhelfen wollen, nämlich dass du deinen Sinn änderst und fortan dankbare Liebe übst gegen Gott und Menschen! – Von dem Geiste solcher Liebe soll in dem Rettungsdorfe alles zeugen, was dem Kinde irgendwie entgegenkommt, sodass ihm unwillkürlich bewusst werden muss: hier bin ich in einer neuen Welt, die ich geahnt und bisher nicht gefunden habe.«

In seiner Erziehungsarbeit schenkt Wichern der Familie ganz besondere Beachtung. Wenn der Jugend geholfen werden soll, dann muss die Familie gestärkt werden, aus der die Jugend hervorgeht. Zahlreiche Vorträge hat Wichern zu Erziehungsfragen gehalten, eine Fülle von Aufsätzen geschrieben. Immer ging er von der Erkenntnis aus, dass ein einzelner Mensch völlig überfordert ist, wenn es um Erziehungsarbeit geht. Diese Arbeit wird auch bei Wichern in Gemeinschaft geleistet. So gründet er ein Gehilfeninstitut als Se-

minar für die Innere Mission. Die Brüder sollten im Geist der rettenden Liebe ihren Dienst tun, möglichst viele Talente bei den ihnen anvertrauten jungen Menschen wecken, aber auch Unterricht in biblischer Geschichte und Katechismus geben. Mit dieser Gründung Wicherns ist der Anfang für Brüderhäuser und Ausbildungsstätten für Diakone gemacht.

Wichern: die Arbeit der Inneren Mission ist mein!

In seiner berühmt gewordenen Stegreifrede beim Kirchentag in Wittenberg im Jahre 1848 führte Wichern u. a. aus:

»Meine Freunde! Es tut eines not, dass die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein! Dass sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: Die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe muss ihr das große Werkzeug, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist, werden. Diese Liebe muss in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen, die kundmacht, dass Christus eine Gestalt in seinem Volke gewonnen hat. Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muss er auch in den Gottestaten sich predigen. Und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe. Wird in diesem Sinne das Wort der Inneren Mission aufgenommen, so bricht in unserer Kirche jener Tag ihrer neuen Zukunft an.« Wichern wollte seine Hörer für eine große Mission gewinnen. Die Kirche sollte zur Einsicht kommen, dass nicht nur das gepredigte und gelehrte Wort, sondern das gelebte Wort, das persönliche Beispiel Erkennungszeichen der Christen in der Nachfolge Jesu Christi sein soll.

Der Centralausschuss für Innere Mission wird ins Leben gerufen. In ihm sollen alle karitativen Kräfte in der deutschen evangelischen Kirche zusammengefasst werden. Wicherns Publikationsorgan, seine »Fliegenden Blätter«, werden zum offiziellen Organ des Centralausschusses. Im Jahr 1849 erscheint »Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, eine Denkschrift an die deutsche Nation«.

Weitreichender Einfluss

Die Schilderung der vielen Reisen Wicherns, das Eingehen auf seine Tätigkeit im preußischen Innenministerium und als königlicher Oberkonsistorialrat und seine Anstöße zur Gefängnisreform erfordern eine gesonderte Darstellung. Nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst 1873 durchlitt er noch bittere Krankheitsjahre, ehe er am 7. April 1881 gerufen wurde.

Mit einer entscheidenden Orientierung für unsere heutige diakonische Arbeit, als Erben Wicherns, möchte ich schließen. Wenn Wichern sich nach Mitarbeitern umsah, die ihm bei seiner Arbeit im Rauhen Haus in Hamburg helfen sollten, nannte er drei Eignungsmerkmale: *Sie sollten in der **Schrift** bewandert, im **Glauben** gegründet und voll **Liebe** zum armen Volk sein.* Eine bessere Qualitätssicherung für das Handeln in der Liebe, die von Gott kommt, in einer diakonischen Kirche und einer kirchlichen Diakonie kann es auch für unseren Dienst in der Nachfolge Jesu nicht geben.

Dr. h.c. Karl-Heinz Neukamm, Nürnberg
1984–1994 Präsident des Diakonischen Werkes der EKD

Wichern – der Erfinder des Adventskranzes

Ein weltweit verbreiteter Adventsbrauch geht auf Johann Hinrich Wichern zurück: der Adventskranz. In seinem Hamburger Waisenhaus haben die Kinder vor Weihnachten immer wieder gefragt, wann denn endlich das Christkind komme. Wichern kam auf die Idee, die Ungeduld der Kinder in ein spannungsvolles Warten zu lenken: Er erfand eine Art Kalender. Auf ein altes Wagenrad stellte er 19 kleine und vier große Kerzen. An jedem Wochentag in der Adventszeit wurde jeweils eine kleine Kerze mehr angezündet. An den Adventssonntagen kam jeweils eine der großen Kerzen hinzu. Wicherns Erfindung fand ab 1840 zunächst in Norddeutschland Verbreitung. Viele Menschen beschränkten sich allerdings – auch aus Sparsamkeitsgründen – auf die vier großen Kerzen und verzierten dafür das Holzrad mit Tannengrün. Seit etwa 1900 ist der Adventskranz in ganz Deutschland zu einem festen Brauch geworden, den seitdem viele andere Länder übernommen haben.

AKTUELLES

»Steht auf, wenn ihr Christen seid!«

Erklärung der Mitgliederversammlung des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes zur Kritik am Christival

In den letzten Wochen ist das **Christival** – ein evangelischer Jugendkongress – ins Kreuzfeuer der Kritik geraten.

Auslöser des Streits war der Protest des parlamentarischen Geschäftsführers der »Grünen« im Bundestag, Volker Beck, gegen das Seminar »Homosexualität verstehen – Chance der Veränderung«. Beck lehnt Therapieangebote für Personen, die unter ihrer homosexuellen Orientierung leiden und Veränderung wünschen, als unwissenschaftlich und »gefährliche Scharlatanerie« ab. Obwohl das Seminar dann abgesagt wurde, wurde die Kampagne vor allem von der Bundestagsfraktion Bündnis 90/ Die Grünen weitergeführt und verschärft. Die Kritik richtet sich auch gegen evangelikale Organisationen, die Seminare zu den Themen Abtreibung und sexueller Missbrauch anbieten.

U. a. schrieb daraufhin Pfarrer Ulrich Parzany einen Kommentar in »idea« mit der Überschrift »Steht auf, wenn ihr Christen seid!« Es geht in der Sache (stellvertretend!) um die Frage, ob Politik und Parteien christlichen Werken Inhalte ihrer Arbeit und das Schriftverständnis vorschreiben können. Das klare Bekenntnis zu den Grundlinien der Schrift wird scharf attackiert. Es ist deutlich: Der Wind dreht sich in unserem Land – das Bekenntnis wird uns mehr kosten. Es ist eigenartig: Diejenigen, die so vehement für Toleranz, Meinungsfreiheit und Offenheit kämpfen, sind nicht bereit, diese Prinzipien auch denen zuzugestehen, die deutlich biblische Werte verteidigen.

Deshalb hat die Gnadauer Mitgliederversammlung einmütig folgende **Erklärung** verabschiedet:

Der Bundestagsabgeordnete Volker Beck, Bündnis 90/Die Grünen, hat eine Kampagne losgetreten, die auf ein einzelnes Seminar zur Homosexualität beim nächsten »Christival« abzielt. Mittlerweile hat sich seine Bundestagsfraktion dieser Kritik angeschlossen und eine umfangreiche Anfrage an die Bundesregierung gerichtet. In der Antwort darauf wurde mittlerweile vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Position von Volker Beck gestützt, der zufolge Homosexualität keiner Therapie bedarf, weil sie keiner Therapie zugänglich sei. Diese einseitige Bestätigung durch die Bundesregierung nehmen wir mit Verwunderung zur Kenntnis.

Für uns als freies Werk in der Evangelischen Kirche geht es dabei um mehr als um die Kritik an einzelnen Veranstaltungsangeboten. Wir nehmen wahr, dass der Protest sich grundsätzlich gegen das jüdisch-christliche Menschenbild und seine ethischen Werte richtet. Bislang konnten wir als christliche Gemeinden davon ausgehen, dass dieses in seinen Grundzügen von Politikern zumindest respektiert wird, zumal die deutsche Verfassung darauf basiert. Mittlerweile stellen wir fest, dass die Schere zwischen christlichen Wertvorstellungen und dem, was sich verschiedentlich politisch abspielt, immer weiter auseinander geht.

Was uns an Werten in der Heiligen Schrift vorgegeben ist, stellen wir nicht zur Disposition. »Die wesentliche Rückbindung der Prinzipien christlicher Ethik an die Heilige Schrift ist ein unhintergehbares Erbe der Reformation« (Wolfgang Huber). Dieses Erbe teilen wir mit den Christen der anderen großen Konfessionen. Insofern betrifft die losgetretene Kampagne alle, die sich mit uns zum christlichen Glauben bekennen, die dessen ethischen Grundsätzen verpflichtet sind und die diese öffentlich proklamieren, weil sie für alle Menschen lebensdienlich sind. Wir sehen diese Position durch verschiedene wissenschaftliche Aussagen gestützt.

Als evangelische Christen lassen wir uns nicht den Mund verbieten, auch wenn das für einige Politiker und Gruppierungen unangenehm sein sollte. Wir wollen im Konfliktfall Gott mehr gehorchen als den Menschen. Deshalb fordern wir in unserem freien, demokratischen Land eine umfassende Gestaltungsfreiheit im Rahmen der Möglichkeiten, die im Grundgesetz niedergelegt sind. Wir begrüßen uneingeschränkt den Mitarbeiterkongress »Christival« in Bremen, weil wir wissen, dass dort in unterschiedlichen Veranstaltungen Glaubens- und Lebenshilfe in einem christlichen Geist vermittelt wird.

Dr. theol. Christoph Morgner,
Präses
Dresden, am 12. Februar 2008

BUCHTIPP

»Klassiker des Glaubens«

Wilhelm Busch
Jesus unser Schicksal
Neukirchener Verlagsgesellschaft, 128 Seiten, 15. Auflage 1981; Neuauflage Anfang 2008, **1,50 Euro**

In dem Buch »Jesus unser Schicksal« greift der ehemalige Essener Jugendpfarrer Themen und Fragen auf, die ihm im Laufe seines langen Dienstes begegnet sind oder ihm wichtig wurden. In anschaulicher Sprache ist er in seinen Aussagen klar, schnörkellos und im wahrsten Sinne des Wortes einfältig: Er redet nicht um den heißen Brei herum und versteigt sich nicht in komplizierte Formulierungen. Die vielfach radikalen Aussagen und Antworten sieht und stellt Wilhelm Busch in einen eschatologischen Zusammenhang, die so ihre Begründung erhalten.

In Bildern, die von seinem eigenen vielfältigen Erleben oder aus seinen Begegnungen mit Menschen genährt werden, rückt er biblische Aussagen in den Lebenshorizont seiner Leserinnen und Leser. Gewiss sind viele dieser Bilder für heutige (jüngere) Menschen etwas schwierig, da sie seinem Erleben in den zwei Weltkriegen entsprungen sind. Aber darin sind sie auch authentisch und somit glaubwürdig.

In besonderer Weise zeigt sich sein Gespür und seine Fähigkeit, biblische Aussagen und Erzählungen in die Gegenwart seiner damaligen Zuhörer zu holen und Inhalte deutlich zu machen.

Dieses Buch hat nach meinem Dafürhalten nichts an Aktualität verloren, denn es sind heute dieselben Fragen, die uns umtreiben und auf Antworten warten. Vor allem zeigt es, wie man das Evangelium evangelistisch weitergeben kann. Dabei darf es nicht ums Kopieren gehen, sondern aus dem schier unermesslichen Reichtum dieser Anekdoten zu schöpfen und sich dadurch bereichern zu lassen.

Verwaltungsleiter
Karl-Heinz Rudishauser,
Stuttgart

»Schön, dass es Rosa gibt ...«

Wie kam es dazu, dass wir bei uns so dankbar sind für Rosa? Wir Gemeinschaftsleute, Jung und Alt, gehen alle gerne jeden Sonntag um 18 Uhr in die Gemeinschaftsstunde. Besonders junge Eltern finden es außerordentlich positiv, dass die ganze Familie teilnehmen kann; denn Rosa macht Dinge möglich, die an der geringen Mitarbeiterzahl scheitern würden.

Zu Beginn unserer Zusammenkünfte sind Kinder und Erwachsene beieinander. Damit aber Mama und Papa nach einem vielleicht vollen Sonntag aufmerksam zuhören können, richten sie ihren Blick liebevoll auf Rosa.

Unsere Rosa ist nicht mehr sehr jung, aber jung geblieben in ihrem Herzen. Sie hat ein Herz für Kinder und ein Herz für die gute Nachricht von Jesus Christus. Ein großes Ohr zum Zuhören und einen Gesichtsausdruck, in dem Freude, Liebe und Zuwendung sichtbar sind – eine Oma, die spannende Geschichten erzählen kann.

Rosa traf eine wichtige Entscheidung für die Gemeinschaftsstunde. Immer wenn ihr Mann als redender Bruder Dienst tut am Brüdertisch, gestaltet sie parallel das Programm für die kleineren Kinder. Damit unterstützt sie die Mitarbeiter und ermöglicht, dass den älteren Kindern auch ein altersspezifisches Angebot gemacht werden kann.

Unsere Rosa tut einfach allen gut! Sie bringt Lebenserfahrung mit und baut uns auf durch ihr liebevolles und mutmachendes Wort, denn sie hat Zeit, und diese schenkt sie besonders den Kindern.

Vielleicht steckt ja in Ihnen auch so eine »Rosa« oder ein »Roland«!

Gemeinschaftsdiakonin
Gisela Schlumpberger,
Heidenheim

VOM SCHÖNBLICK

Wege zur Besinnung auf Gottes Wort

Andachten und Bibeltage auf dem Schönblick

Wir alle brauchen Momente der Ruhe und Besinnung, Zeiten der Stille und des Gebets. Für den Schönblick ist *das Leben aus dem Wort von zentraler Bedeutung.* Jeden Morgen versammelt sich die *Schönblick-Mitarbeiterschar* in der Kapelle, um gemeinsam in den Tag zu starten. Die Andacht ist geprägt vom Losungswort, von Singen und Beten und der Ausrichtung auf Gottes Handeln. Gestaltet wird die Andacht von den Mitarbeitern, die so auch die zahlreichen FSJler (Freies Soziales Jahr) ins geistliche Leben hineinnehmen und einbinden.

Natürlich will der Schönblick zuallererst ein Ort der Erholung und des geistlichen Auftankens für seine Gäste sein. Dies kann aber nur gelingen, wenn auch die Mitarbeiter sich regelmäßig durch die Kraft Gottes stärken lassen.

Für *Schönblick-Gäste* wird täglich eine Morgen- und eine Abendandacht angeboten. Darüber hinaus wird zu Bibeltagen eingeladen – Zeiten, in denen man sich intensiv auf Gottes Wort einlassen kann.

Eine Bandbreite verschiedener Prediger, Pfarrer, Professoren und Theologen bieten viele geistliche Themen an. So kann man mit Lothar von Seltmann etwa über das Auf und Ab der Nachfolge nachsinnen und das Leben des Simon Petrus reflektieren (12. bis 21. Mai). Nachdenken lohnt sich auch mit Pfarrer Andreas Koch über das Wesen Gottes: Gott – der »große Unbekannte« oder der »unbegreiflich Andere«? (21. bis 28. Mai)

Im Folgenden ein **Kurzinterview** mit Harald Kubitza, seit 1999 stellvertretender Hausvater auf dem Schönblick und verantwortlich für die Gästebetreuung:

Was bedeuten dir die täglichen Mitarbeiter-Andachten als gemeinsamer Start in den Tag?

Ich bin dankbar für unsere schöne Kapelle, in der die Mitarbeiter-Andachten stattfinden. Ich freue mich auf erste Begegnungen mit der Mitarbeiterschaft und auf den geistlichen Start in den neuen Tag. Ich gehe nicht nur so einfach in den Arbeitstag, sondern ich weiß mich unter Gottes Wort, mit Gebet und Gesang in den Alltag gesandt. Ich bin Gott begegnet, gesegnet und voller Erwartung.

Täglich wird unseren Gästen eine Morgen- und eine Abendandacht angeboten. Wie läuft das ab, und was gefällt dir daran besonders?

Es gibt nichts Besseres als mit Gottes Wort in den Tag zu starten und mit Gottes Wort den Tag zu beschließen – Gottesdienst zu erleben. Immer wenn Gottes Wort gepredigt, ausgelegt und betrachtet wird, ist das Gottesdienst. Gott selbst dient unseren Gästen. Der HERR Jesus weiß am Besten, was der Gast mitgebracht hat an Belastungen, Fragen, Trauer, Spannung – weiß am besten, was der Gast braucht an Entlastung, Antworten, Trost und Entspannung. Und so sind wir – die Verkündiger – oft erstaunt und erfreut zugleich, wie Gottes Wort Veränderung wirkt, Besserung schenkt, Ermutigung

geschieht, aber auch Ermahnung erfolgt. Gottes Wort ist halt nicht nur geschriebenes, gepredigtes, sondern auch geschehenes Wort. Und es geschieht auch an unseren Gästen. Ja, es geschieht manchmal sogar so, dass es zu einer Umkehr, Lebenswende und Lebensübergabe kommt. Das gefällt mir besonders: Gott handelt, das ermutigt mich – Gott liebt, das bewegt mich – Gott gibt, das bestärkt mich.

Das Jahresprogramm 2008 ist erschienen und enthält eine Übersicht über Bibeltage auf dem Schönblick. Hast du einen persönlichen Favoriten oder eine Empfehlung?

Gottes Wort ist immer Favorit – deshalb empfehle ich alle Bibeltage auf dem Schönblick.

Das Interview führte
Anna Maria Bamberger

ZUR FÜRBITTE

4. April: Vorstandsbegegnung AGV/GBM
7. April: Arbeitskreis Gemeinschaft
9. April: Landesmitarbeiterkonferenz
Verwaltungsrat Schönblick
11./12. April: Kongress »Wachsende Kirche«
16. April: CGS-Leitungskreis
17.–18. April: Vorstandsklausur
26. April: Landesjungschartag
28. April: Redaktionsteam
30. April–4. Mai: Christival

Regionale biblische Studientage

zu 1.Petrus 4 und 5 und zum Grundwort »Demut«

5. April: Beutelsbach, Reutlingen

19. April: Ilsfeld, Unteraspach, Merklingen, Memmingen, Bergfelden, Simmersfeld

Atempause-Tag

im Gemeinschaftszentrum Hüttenbühl bei Gschwend
7. April, 9.30 bis ca. 17 Uhr
Thema: »Im Frieden gesandt«
Leitung und Anmeldung (bis 1.April): Doris Knerr, Telefon 0 71 82 / 49 63 58

Regionale Jugend- und Familientreffen

Hohenloher Jugendtage:
12./13. April,
Sporthalle Ilshofen
Samstag, 20 Uhr:
Musical »Eingeladen«
Sonntag, 10.30 Uhr:
Jugend- und Familiengottesdienst mit Matthias Hanßmann sowie Volleyball-Turnier

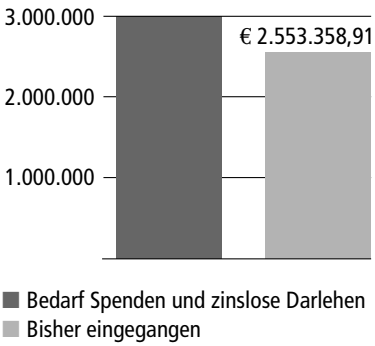
Brackenheim:
1. Mai, ab 10 Uhr
Jugend- und Familientag
Thema: »HerrschaftsZeiten« mit Klaus Dieter Mauer, Remchingen
Ab 12 Uhr Grillen, Kaffee und Kuchen

Kochersteinsfeld:
1. Mai, ab 10.30 Uhr
Jugend- und Familientag
Thema »Second life – Leben hoch zwei« mit Joachim Bauer, Linda Lee, Band »love Jesus«

Lonsingen:
1. Mai, 15.45 Uhr auf dem DIPM-Gelände
Thema: »Star-Search« mit Lutz Scheufler und der Band Sonsaid

Schönblick:
Im Rahmen des Schönblick-Jahresfestes
1. Mai, 14.30 Uhr Konzert für Kinder und Familien
»Die Prophetin Hanna«

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 10. März 2008



Wohnungen zu vermieten

Heilbronn:
4-Zimmer DG-Wohnung, etwa 80 qm, Garage vorhanden, neu renoviert, KM 480 Euro

Dettingen/Erms:
1-Zimmer-Wohnung, teilw. möbliert, 1. OG, Küche, 27 qm, Bad/WC, Keller, KM 150 Euro
3-Zimmer-Wohnung, 1. OG, 83 qm, Balkon, Garage und Keller, KM 440 Euro

Möglingen:
5-Zimmer-Wohnung, 1. OG+DG, ca. 113 qm, Gartenmitbenutzung möglich. Garage. KM 650 Euro.

Ansprechpartner:
Karl-Heinz Rudishauser, Telefon 0711/96001-26

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (25, 28); Matthias Wassermann (12); privat; Archiv – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

5. April: **Hüttenbühl,** 20 Uhr Bez.Std.; **Öhringen,** 18 Uhr
6. April: **Backnang**, 18 Uhr Gedächtnisstunde für Gotthilf Machleid; **Creglingen,** 14.30 Uhr Konf.; **Dürrenmettstetten,** 14.30 Uhr; **Igelsberg,** Kirche; **Isny,** 14.30 Uhr, Paul-Fagius-Haus; **Reicheneck; Schnait,** 14.30 Uhr; **Stuttgart,** 17.30 Uhr; **Wallhausen,** 17.30 Uhr, Kulturhaus
8. April: **Bad Urach**, 14.30 Uhr Frauennachmittag, Hartensteinhaus; **Dettingen/Erms,** 20 Uhr Brd.Std.;
9. April: **Stuttgart,** 19 Uhr Treff nach 7
10. April: **Heidenheim,** 20 Uhr; **Zaberfeld,** 19.30 Uhr Bez.Std.
12. April: **Öhringen**
13. April: **Bonlanden; Neuffen,** Gde.Haus; **Steinach,** 17.30 Uhr; **Würzbach**
18. April: **Schwäb. Gmünd,** 9 Uhr Forum für Veeh-Harfenspiel
20. April: **Baltmannsweiler; Brackenheim,** 17.30 Uhr; **Crailsheim,** Konf., mit Einführung von Bezirksbruder Rolf Bauer, Liebfrauenkapelle; **Dettingen a.A.; Kayh,** Gde.Haus; **Neuhausen/E.; Neuweiler; Rexingen,** 17.30 Uhr
22. April: **Nagold,** 20 Uhr Nagolder Gespräche
25. April: **Dickenreishausen,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
26. April: **Denkendorf,** 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben,** 13 Uhr Konf.; **Schwäb. Gmünd,** ab 10 Uhr Jungschartag; **Undingen,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Wilhelmsdorf,** 14.30 Uhr, Gde.Haus
27. April: **Archshofen,** 14.30 Uhr, Kirche; **Hüttenbühl,** 14.30 Uhr; **Laichingen; Obersulm-Willsbach; Unterriexingen; Willsbach; Zillhausen**

Kinderbibelwoche

15.–20. April: Dettingen bei Sulz (Andrea Meusel)

Wochenenden – Freizeiten

4.–6. April: **Dresden,** Wochenende für Bauern (M. Rudolf und Team)
7.–11. April: **Schwäb. Gmünd,** Tage mit der Bibel für Frauen (K. Eißler, O. Schaude, G. Klein u.a.)
12.–22. April: **Oberstdorf/Allgäu,** Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
13.–18. April: **Schwäb. Gmünd,** Großeltern-Enkel-Freizeit (J. und D. Peters, M. Notz, N. Winter)
14.–18. April: **Schwäb. Gmünd,** Projektwoche für Veeh-Harfenspieler (W. und H. Kaufmann)
18.–20. April: **Loßburg,** Wochenende für Verliebte und Verlobte (M. und B. Gruhler)
18.–20. April: **Schwäb. Gmünd,** Seminar für Erzieherinnen (B. Schneider, T. Schlipphak, B. Mäder und Pädag. Arbeitskreis)
20.–25. April: **Schwäb. Gmünd,** Mutter-Kind-Freizeit I (S. Erzinger und Team)
23.–27. April: **Rund um den Bodensee,** Radfreizeit für Frauen (I. Günther, A. Volz)
28. April–8. Mai: **Schwäb. Gmünd,** Seniorenfreizeit (R. und E. Kuppler; K. Feuerbacher)

Herzliche Einladung zum Schönblick-Jahresfest am 1. Mai

10.00 Uhr **Festgottesdienst,** Predigt Pfarrer Konrad Eißler

In der Mittagspause Info-Stände, Mittagessen, Getränke, Missionsverkauf

13.30 Uhr **Schönblick-Infos**
14.30 Uhr **Musical »Die Prophetin Hanna«** mit den KISI-Kids im FORUM
Parallel **Gemeinschaftsstunde** im Saal Gästehaus

Alle Kreaturen sind Larven Gottes. Er ist als der verborgene Gott überall, in jedem Baum, in jedem Stein und in jedem Blatt.

Martin Luther